

Die Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein¹

Von Karl Ludwig Kohlwege (KLK),

mit Ergänzungen von Peter Klaus Godzik (PKG) und Jens Hinrich Pörksen (JHP)

Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein (BK SH) war eine gegen die christentumsfeindlichen Bestrebungen der Nationalsozialisten gerichtete Gemeindebewegung in Schleswig-Holstein, die sich, gefördert von der Breklumer Mission, auch mit der innerkirchlichen Gegenpartei der Deutschen Christen (DC) auseinandersetzte und zeitweilig durch ihre Akteure und Druckerzeugnisse reichsweite Bedeutung erlangte. Wichtige Vertreter der BK SH sorgten bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs für eine kritische Aufarbeitung auch der schuldhaften Aspekte ihrer Geschichte. Sie bekleideten hohe Ämter in einer wieder an Gottes Wort gebundenen Kirche.

Inhalt

KLK: Grundlegende Einsichten	3
PKG: Spannungsfelder in der Zeit der Weimarer Republik	5
Erste Reaktionen auf die politischen Herausforderungen	5
Das Ringen um die Kriegsschuldfrage	5
Kirchliche Entwicklungen in der Weimarer Republik	6
Auseinandersetzung mit politischen Entwicklungen	6
PKG: Von Asmussen auf den Begriff gebracht	7
<i>Wort und Bekenntnis</i>	7
<i>Neues Bekenntnis</i>	7
<i>Gemeindekirche</i>	7
<i>Eigenartiger Weg</i>	8
<i>Rechtmäßige Kirche</i>	9
<i>Theologische Erklärung</i>	9
PKG: Asmussen als Autor eines gehässigen Artikels über das Judentum?	10
KLK: Provokation durch Nationalsozialismus und Deutsche Christen	10
Gleichschaltung im totalen Staat	10
PKG: Grundsätze der Deutschen Christen	11
KLK: Antwort der Bekennenden Kirche	12
Jahresfest in Breklum	12
Bekenntnisgottesdienst in Kiel	12
Erste Bekenntnissynode in Kiel	13
<i>Halfmanns Andacht</i>	13

¹ Siehe zum Ganzen: Peter Godzik (Hrsg.), [Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein](#) im Spannungsfeld zwischen nationalsozialistischer Einbindung und evangelischer Freiheit. Beiträge, Diskurse, Positionen, Ratzeburg: Druckerei Jürgen Jacobsen 2023.

<i>Westers Bericht zur Lage</i>	14
<i>Hertrichs Referat</i>	16
<i>Lorentzens Vortrag</i>	17
Arbeitsschwerpunkte	17
KLK: Öffentliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist	18
Frenssens Glaube der Nordmark.....	18
Gegenschrift der BK.....	19
Volksmissionarische Schriften: Breklumer Hefte	19
Bruder-Anrede.....	20
Zweite Bekenntnissynode	20
Die Stunde der evangelischen Kirche	21
Schweigen der BK.....	23
Ende des Kampfes, Verdienst der BK	24
KLK: Das Evangelium im Zusammenbruch	26
KLK: Der Wiederaufbau der Landeskirche Schleswig-Holsteins.....	29
Erste Tagung der Vorläufigen Landessynode in Rendsburg.....	30
Pörksens Predigt.....	31
Asmussens Referat	32
Halfmann: Gegenwartsaufgaben der SH-Kirche.....	33
Eine praktische Theologie der Hoffnung.....	35
Eine neue Kirchenleitung.....	36
Zweite Tagung der Vorläufigen Landessynode	36
Entnazifizierung.....	36
Theologische Fakultät und Predigerseminar.....	36
Gemeindevisitationen	36
Wiedereinrichtung eines kirchlichen Jugendwerks.....	36
Landeskirchliches Hilfswerk.....	37
Religionsunterricht.....	37
„Drehbuch“ eines Neuanfangs	37
Wegmarken	37
Das leitende geistliche Amt.....	38
Weitere Fragen.....	38
Zusammenfassung.....	38
Weitere Bausteine für eine neue Kirche	39
JHP: Nachwirkungen und Impulse für den Neubau.....	39
PKG: Die wichtigsten Akteure der BK SH.....	41

Leitung der Kirche	41
andere Ämter	41
PKG: Über die Behandlung der Schuldfrage nach 1945	42
Paul Schempp zur Schuldfrage	42
Stuttgarter Schuldbekentnis	42
Stellungnahmen aus Schleswig-Holstein.....	43
Asmussen.....	43
Halfmann	43
Kommentar Kurt Jürgensen.....	44
Lorentzen.....	44
Pörksen.....	44
Rendtorff	44
Treplin.....	44
Wort der Synode an die Gemeinden.....	45
Rempel.....	46
Ostdenkschrift der EKD	46
Eine jüdische Stimme: Ignaz Maybaum.....	46
Anmerkungen und Nachweise	47

KLK: Grundlegende Einsichten

Die Bekennende Kirche (BK) hat die Vereinnahmung von Theologie und Kirche durch den NS-Staat und die NS-Weltanschauung verhindert. Die Gleichschaltung der Ev. Kirche mit diesem Staat und seinen kirchlichen Vasallen gelang nicht.

Der plakativen Forderung von Landesbischof Paulsen „Kirche muss Geist vom Geist des Staates und Wille von seinem Willen sein“ stellte die BK ein klares Nein entgegen: „Wir binden uns nicht an das, was vor dem NS-Staat und seiner Ideologie recht ist, wir sind gebunden an das, was vor Gott recht ist.“ Diese Devise wurde das Erkennungszeichen der BK in Schleswig-Holstein. Das war kein politischer Widerstand, auch keine Losung, die Fehlleistungen und Fehlentscheidungen ausschloss, aber eine Haltung, die in Zeiten begeisterter Zustimmung zur NS-Herrschaft Distanz schuf und die Fähigkeit zum eigenen Urteil aufrechterhielt.

Ein Beispiel für Zivilcourage in der jüngeren Kirchengeschichte ist die Möllner Notkonfirmation von 1937. Der Bischof der Lübecker Landeskirche Erwin Balzer hatte mehreren Lübecker Pastoren der Bekennenden Kirche im Januar 1937 die weitere Amtsausführung untersagt. Deren 163 Konfirmanden wurden sodann am Abend des 20. März 1937, dem Vorabend vor Palmarum, in der Notkonfirmation in St. Nicolai (Mölln), also außerhalb des Einflussbereichs der Lübeckischen Landeskirche im schleswig-holsteinischen Kreis Herzogtum Lauenburg, vom Flensburger Pfarrer Ernst Mohr konfirmiert.¹ Für die zu diesem Gottesdienst aus Lübeck anreisenden etwa 1000 Personen wurden Sonderzüge der Lübeck-Büchener Eisenbahn eingesetzt.²

Von Anfang an dominierte in der BK die Erkenntnis: Die Auseinandersetzung mit der nazikonformen DC-Theologie, dokumentiert in den DC-Richtlinien, ist kein herkömmlicher Theologiestreit – nach dem Motto: so ist das immer wieder unter Theologen, sie kriegen sich schnell und gern in die Haare. Gegenüber dieser Verharmlosung hat die BK im Reich und in Schleswig-Holstein früh und sehr klar erkannt: Es geht um Sein oder Nichtsein der Kirche Jesu Christi.

Konsequenz waren in Schleswig-Holstein der Bekenntnisdienst im Juni 1934 in Kiel, Geburtsstunde der BK als Gemeindebewegung, und die erste Bekenntnissynode ein Jahr später, eine Grundentscheidung mit Langzeitwirkung: Fundamentalfragen der Kirche verlangen nach einem synodalen Forum.

Im Bekenntnisdienst 1934 trat der Flensburger Pastor Halfmann der Irrlehre der Deutschen Christen, ihrer Ideologiehörigkeit und ihrem Rassismus programmatisch entgegen: „In dem Augenblick, wo neben Christus eine andere Stimme Gottes gepredigt und gehört wird – die Stimme aus dem Blut, aus der Rasse, aus dem Volkstum, dann ist Christus nicht mehr das Wort Gottes. Dann wird das Bekenntnis der Kirche ‚Jesus Christus der Herr‘ gezeugnet. Dann ist das Ende der Kirche da.“ Das war eine Kampfansage.

Der Kampf zwischen Bekenntnis und Irrglauben, um Sein oder Nichtsein des ev. Christentums in Deutschland ist entschieden worden durch den Zusammenbruch des NS-Staates 1945. Kurt Dietrich Schmidt äußerte kurz vor seinem Tod 1964:

Wenn „diese natürliche Volkstums- und Rassereligion“ mit ihrer Blut- und Boden-Ideologie, mit ihrer theologischen Rechtfertigung des NS-Staates als einer neuen Offenbarung Gottes, mit ihrem Gott in der Tiefe der deutschen Seele, mit ihrer Abschaffung des Alten Testaments und wesentlicher Teile des Neuen Testaments, mit ihrer Ablehnung des sog. Weltprotestantismus, also der Ökumene, wenn diese Religion auf breiter Front gesiegt und die ganze evangelische Kirche überrannt hätte, „so wäre es um das Kirche-Sein der evangelischen Kirche in Deutschland geschehen gewesen. Das also ist das Erste und wohl auch das Größte, was die zunächst kleine Minderheit, aus der dann die BK wurde, erreicht hat, dass die evangelische Kirche ‚Kirche‘ blieb.“

„Kirche muss Kirche bleiben“ war die Parole des Kirchenkampfes. Es war keine nach hinten gewandte Parole, obwohl es Stimmen gab, die 1945 einfach an die Zeit von vor 1933 anknüpfen wollten: Wir machen weiter, wo wir 1933 aufhören mussten und betrachten die zwölf Jahre NS-Herrschaft als eine Art Betriebsunfall. Das ging nicht. Der Kirchenkampf war keine durch einen unglücklichen Zwischenfall ausgelöste Episode, die man jetzt abhaken konnte, sondern hat zu einer Besinnung von Grund aufgenötigt: Was macht die Kirche zur Kirche?

Vieles von dem, was die BK wollte, hat erst im Kirchenkampf klare Konturen angenommen. So geschieht es bei Auseinandersetzungen: Sie schärfen die Einsicht in das Nötige und Verbindliche und schaffen damit Neues. Das gilt eindeutig für die Ergebnisse des Kirchenkampfes. Er hat zu theologischen und institutionellen Impulsen von erneuernder und prägender Kraft geführt.³

PKG: Spannungsfelder in der Zeit der Weimarer Republik

Am Beispiel des Pastors Heinrich Kähler, der von 1906 bis 1941 Pastor an der Nikolaikirche in Flensburg war, stellte Gabriele Romig 1988 die Zumutungen und Herausforderungen dar, die sich für den schleswig-holsteinischen Theologen im Spannungsfeld zwischen nationaler und kirchlicher Erneuerung während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus ergaben.⁴

Zeitgenössische Stimmen aus jenen Jahren sind die Beiträge von Martin Fischer-Hübner, damals Pastor in Ratzeburg, und Hans Asmussen, damals Pastor in Albersdorf, mit den Titeln „Gibt es noch eine Rettung für unser Volk?“⁵ und „Die Not des Landvolkes“⁶

In den theologischen Beiträgen aus dieser Zeit ging es immer wieder um die Kriegsschuldfrage, die Weltwirtschaftskrise, die Völkische Bewegung und die politischen Skandale der Weimarer Republik: z.B. den Barmat-Kutisker-Skandal und den Sklarek-Skandal.

Erste Reaktionen auf die politischen Herausforderungen

Im Mai 1921 wurde der Bund für Deutsche Kirche gegründet, der die Zeitschrift *Deutschkirche* herausgab. Gründer und Förderer des Bundes waren der Wagnerforscher Hans von Wolzogen, der völkische Literaturhistoriker Adolf Bartels und der Herausgeber der Zeitschrift *Heimdall*, Adolf Reinecke, sowie evangelische Pfarrer und Theologen wie Friedrich Andersen, Flensburg, und Hermann Mandel, Kiel.

Gegen die theologischen Irrlehren der „Deutschkirche“ und anderer völkischen Gruppierungen bildete sich in Schleswig-Holstein ein „Bruderkreis junger Theologen“, der, von Karl Barth beeinflusst, die Anliegen der „Dialektischen Theologie“ vertrat. Er wurde am 19. April 1929 in Neumünster von sieben Pastoren gegründet. Dieser kleine Kreis wuchs im Laufe weniger Jahre auf 60 bis 70 Personen an; 1933 hatte er etwa 100 Mitglieder. Laut Rundbrief Nr. 30 vom 24. Oktober 1932 zählten sich 73 Theologen und drei Laien, d. h. mehr als ein Drittel der jüngeren Pastorenschaft der schleswig-holsteinischen Landeskirche, zum Bruderkreis.⁷

Mit Mandels liberaler Theologie, die ihn in gefährliche Nähe zu völkischen Antisemiten und Nationalsozialisten brachte, setzte sich 1932 unter dem Titel „Kirche und Bekenntnis“ Wilhelm Halfmann auseinander, der spätere Sprecher der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein.⁸

Damit waren in Schleswig-Holstein bereits vor 1933 die beiden wichtigsten Stichworte in Erscheinung getreten, die in den kommenden Jahren von Bedeutung sein sollten: „Bekenntnis“ und „Bruderkreis“.

Das Ringen um die Kriegsschuldfrage

Auf internationalen Tagungen ging es unter den christlichen Geschwistern aus verschiedenen Ländern immer wieder um die Kriegsschuldfrage und darum, ob gestaltete und gefeierte christliche Gemeinschaft das Festhalten an solchen politischen Positionen erlaube, die einseitige Schuldzuweisungen zulasse. Vom jungen Dietrich Bonhoeffer wird berichtet, dass er sich bei seinem Amerika-Aufenthalt 1930/31 im Gespräch mit seinen Zuhörern sehr schwertat:

Am 5. September 1930 besteigt Bonhoeffer das Schiff nach New York, um dort als akademischer Austauschstudent am berühmten Union Theological Seminary zu studieren. In New York angekommen wird in amerikanischen Kreisen herumgereicht, um vor allem die deutsche Sicht zu Krieg und Frieden darzustellen. Und Bonhoeffer redet zunächst, wie er in Barcelona auch geredet hat:

„Ich stehe nicht nur als ein Christ vor Euch, sondern auch als ein Deutscher, der mit seinem Volk glücklich ist und der leidet, wenn er sein Volk leiden sieht; und der dankbar bekennt, dass er alles, was er hat und ist, von seinem Volk empfangen hat.“

„Vier Jahre lang kämpften deutsche Männer und Jungen für ihre Heimat.“

Er will offen sagen, dass er, wenn er von Schuld spricht, die Schuld vor Gott meint. Ansonsten gilt,

„dass kein Deutscher und kein Ausländer, der die historischen Ursachen des Krieges kennt, daran glaubt, dass Deutschland die alleinige Kriegsschuld trägt – ein Satz, den wir gezwungen waren, im Versailler Vertrag zu unterschreiben.“

„Es kann historisch bewiesen werden, dass der Artikel 231 des Versailler Vertrages eine Ungerechtigkeit gegen unser Land ist, und wir haben die Pflicht, dagegen zu protestieren.“

„Die Deutschen brauchen und wollen vor allen Dingen Frieden.“

„Heute wie nie zuvor bereiten sich die Nationen – mit Ausnahme von Deutschland – auf einen Krieg vor.“⁹

Solche und ähnliche Erfahrungen brachte auch das schleswig-holsteinische BK-Mitglied, das Mitglied der Kirchenleitung und spätere Lecker Propst Eduard Juhl mit.¹⁰ Er wird seine Einsichten und sein Engagement in dieser Sache auch anderen weitergegeben haben.

Kirchliche Entwicklungen in der Weimarer Republik

Die kirchliche Entwicklung in ganz Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik legte Daniel Bormuth 2007 in seiner Dissertation über die Deutschen Evangelischen Kirchentage in Dresden 1919, Bethel 1924, Königsberg 1927 und Nürnberg 1930 dar.¹¹ Die Themen der Kirchentage:

- Dresden 1919: Volkskirche – das Ringen um den kirchlichen Neubau
- Bethel 1924: Soziale Kundgebung – die evangelische Kirche vor der sozialen Frage
- Königsberg 1927: Vaterländische Kundgebung – die Annäherung an die Republik
- Nürnberg 1930: Kundgebung zur Kirchenfrage – der Ruf nach der sichtbaren Kirche

Auseinandersetzung mit politischen Entwicklungen

Zeitgenössische Warnungen vor gefährlichen politischen Entwicklungen waren die wegweisenden Veröffentlichungen des Kieler Praktischen Theologen Otto Baumgarten und des Berliner, später Erlanger Herausgebers des *Kirchlichen Jahrbuchs* Hermann Sasse mit den Titeln „Kreuz und Hakenkreuz“¹² und „Kirchliche Zeitlage“¹³.

In einem Vortrag aus dem Jahr 2007 beschrieb der ehemalige Neumünsteraner Propst Johannes Jürgensen die „Herausforderungen und Versuchungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933“, jetzt abgedruckt in einem Sammelband zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte.¹⁴

PKG: Von Asmussen auf den Begriff gebracht

Hans Asmussen, aus Schleswig-Holstein kommend und zeitweilig Wortführer der reichsweiten Bekennenden Kirche, prägte die entscheidenden Begriffe der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in den ersten Jahren des Kirchenkampfes:

- Wort und Bekenntnis
- Neues Bekenntnis
- Gemeindekirche
- Eigenartiger Weg
- Rechtmäßige Kirche
- Theologische Erklärung

Und auch nach dem Krieg gab Asmussen die handlungsleitende Parole aus, die den Verlauf des Neuaufbaus und der Wiederherstellung geordneter Kirchenverhältnisse prägen sollte: „Die Stunde der Kirche“. Der Begriff stammte allerdings nicht von ihm. Schon vor ihm hatten dazu geschrieben:

- Otto Dibelius: Das Jahrhundert der Kirche, Berlin 1927
- Paul Althaus: Die deutsche Stunde der Kirche, Göttingen 1933
- Ludwig Steil, Hans Ehrenberg u.a.: Wort und Bekenntnis westfälischer Pastoren zur Stunde der Kirche und des Volkes (Bochumer Pfingstbekenntnis) vom 4. Juni 1933¹⁵
- Wilhelm Halfmann: Die Stunde der evangelischen Kirche (Heft 12 der Breklumer Hefte), Breklum 1937

Wort und Bekenntnis

Nachdem beim sogenannten Altonaer Blutsonntag im Juli 1932 18 Personen bei Straßenkämpfen zwischen SA, Kommunisten und preußischer Polizei ums Leben gekommen waren, gehörte Asmussen zu den Hauptautoren des am 11. Januar 1933 veröffentlichten „Wort und Bekenntnis Altonaer Pastoren in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens“, das als Altonaer Bekenntnis in die Geschichte einging. Dieses Bekenntnis gilt als ein Vorbote der späteren und berühmteren Barmer Theologischen Erklärung.

Neues Bekenntnis

Anfang 1933 schrieb Asmussen zum Stichwort „Neues Bekenntnis“:

„Darum fragen wir: Sind die evangelischen Kirchen Deutschlands bereit, es bindend auszusprechen, daß das christliche Heil eine noch leidenschaftlichere Hingabe verdiene als das politische Heil? Sind sie bereit zu bezeugen, daß jemand, der sein ganzes Leben in erster Linie auf das politische Heil gesetzt hat, unmöglich die köstliche Perle und den Schatz im Acker gefunden haben kann? Sind sie bereit, sich bindend dazu zu äußern, daß das politische Heil, wenn es erreicht wird, dennoch Unheil ist, gemessen am Heil des Christus? Sind sie also bereit zu bezeugen, daß in diesem Sinne alle irdischen Mächte im Unheilsraume sind?“¹⁶

Gemeindekirche

Die Gemeindekirche war eine Schriftenreihe, die im Jahr 1934 im Hans Harder Verlag in Altona erschien und von dem Theologen Hans Asmussen und dem Architekten Rudolf Jäger herausgegeben wurde. Mitherausgeber war zeitweilig auch der Germanist Fritz Collatz. Die Schriftenreihe umfasste vier Hefte:

- Heft 1 (5. Januar 1934): Rudolf Jäger/Fritz Collatz, Altona: Die Gemeindekirche als Sinn und Ziel unserer Arbeit; Johannes Tonnesen, Altona: Die Gemeindekirche als Hoffnung der Pastoren
- Heft 2 (14. Februar 1934): Hans Asmussen: Bekenntnis und Synode
- Heft 3 (7. April 1934): Hans Asmussen: Der Bischof der Gemeinde
- Heft 4 (13. Mai 1934): Hans Asmussen: Lutherisches Bekenntnis heute

Asmussen schrieb in der Einleitung des ersten Heftes:

„Diese Schriftenreihe will der Kirche dienen. Sie geht davon aus, daß es nur einen Weg gibt, der zur Kirche führt: die Gemeinde. Gemeinde gibt es nur so weit, wie es Anrede und Antwort gibt. Ohne daß Pastor und Nicht-Pastor miteinander zur Handlung kommen, gibt es keine Rede und Gegenrede, keine Anrede und Antwort. ... Die Herausgeber dieser Schriftenreihe gehören aus diesem Grunde nicht alle dem kirchlichen Berufskreise an. Ein Pastor vereinigt sich mit einem Vertreter der Geisteswissenschaften und diese beiden mit einem Techniker. Sie glauben, sich gegenseitig etwas zu sagen zu haben. Sie glauben, daß es für das gesamte Gebiet der Kirche gilt, daß die verschiedenen Berufe sich kirchlich etwas zu sagen haben. Ihre Schriftenreihe will also durch ihre Existenz ein Aufruf sein. Man möge hin und her im Lande prüfen, ob es nicht dort ebenso ist, daß man sich gegenseitig etwas zu sagen hat. ... Die ganze Arbeit aber nehmen wir auf in dem Glauben, daß Gott uns ruft, sein Reich zu bauen. Er mag entscheiden, ob er durch uns etwas bauen will.“¹⁷

Das Nachwort des vierten Heftes „Lutherisches Bekenntnis heute“ geriet vermutlich ungewollt zum Abgesang auf die ganze Schriftenreihe. Asmussen schrieb:

„Wir erleben es heute, daß die D.C. mit einem Mal ein bemerkenswertes, ihnen bisher völlig fremdes Interesse am lutherischen Bekenntnis nehmen. Alles deutet darauf hin, daß es ihnen nicht unangenehm wäre, wenn sie es erreichten, daß auf Grund dieses ihres an den Tag gelegten Interesses die lutherischen Kreise der Bekenntnisfront sich mit ihnen zu einem Gegensatz sowohl gegen die Reformierten als auch gegen die Deutsche Glaubensbewegung verbündeten. Dazu kann nur gesagt werden: Derartige Verhandlungen können erst in dem Augenblick als ernsthaft angesehen, geblasene Friedensschalmeyen können erst in dem Augenblick ernst genommen werden, wo die D.C. in Wort und Tat deutlich gemacht haben, daß ihnen nicht nur aus taktischen Rücksichten ihr Handeln und ihre seit nunmehr Jahresfrist bekundete und ausgesprochene Irrlehre leid geworden ist. ... Wollen sie aber in all diesen Dingen [sc. Lehräußerungen oder Lehrduldung, Kirchengestaltung und Verfassung, Maßregelung von Amtsbrüdern und ehrkränkende Anwürfe] eine vor der Welt sichtbare Wandlung eintreten lassen, dann wollen wir gern die Alleruntersten sein. Uns geht es nur um das Wort, das uns erlöst und heiligt. Stellt sich bei den kirchenpolitischen Aktionen, die wir für richtig halten, heraus, daß durch diese Aktionen das Wort und seine Kraft leidet, dann werden wir die Ersten sein, die offen bekennen, daß sie sich geirrt haben.“¹⁸

Nach Einstellung der Schriftenreihe *Die Gemeindekirche* suchte und fand Asmussen andere Möglichkeiten zur Publikation seiner Gedanken und Beiträge. Er publizierte seit 1934 in der Schriftenreihe *Theologische Existenz heute* und in der Zeitschrift *Junge Kirche*.

Eigenartiger Weg

Im April 1934 setzte Asmussen noch Hoffnungen in den DC-Landesbischof Adalbert Paulsen:

„Allerdings ist die Lage noch in keiner Weise geklärt. Während augenblicklich in Westfalen und im Rheinland der schärfste Kampf tobt, scheint in manchen Gegenden Deutschlands die Ruhe der Erschöpfung eingetreten zu sein, scheinen sich neue Dinge in Süddeutschland anzubahnen, voll Hoffnung und neuen Ansätzen scheint auch in Schleswig-Holstein ein ganz eigenartiger Weg beschritten zu sein, der in seinen Konsequenzen noch nicht übersehbar ist. Ist doch hier endlich Wirklichkeit geworden, daß die politische Diffamierung von Mitgliedern des Notbundes hinweg genommen ist, daß einer der neuen Bischöfe, wenn nicht alles täuscht, bewußt die ihm anvertraute Kirche allein auf Schrift und Bekenntnis gründen möchte, daß für die aufbauwilligen Kräfte in der Kirche die ersten Anzeichen gegeben sind, daß der Weg zur positiven Arbeit bald offen vor ihnen daliegt.“¹⁹

Rechtmäßige Kirche

Die Ulmer Erklärung ist eine im Rahmen eines Bekenntnisgottesdienstes am 22. April 1934 im Ulmer Münster veröffentlichte Erklärung der Bekenntnisgemeinschaft aus Pfarrernotbund, freien Synoden und den Bischöfen der Landeskirchen August Marahrens (Hannover), Hans Meiser (Bayern) und Theophil Wurm (Württemberg), in der die Versammelten sich gegen die Vereinnahmung der evangelischen Kirche durch die Nationalsozialisten wandten. Die Erklärung richtete sich gegen die Entwicklung zur nationalsozialistischen Reichskirche, die von den Deutschen Christen angestrebt wurde, sowie gegen die kritiklose Übernahme nationalsozialistischer Positionen durch die meisten Landeskirchen.

Auf Anraten Asmussens²⁰ wurde formuliert:

„Wir versammelten Vertreter der württembergischen und bayrischen Landeskirchen, der Freien Synode im Rheinland, in Westfalen und Brandenburg, sowie vieler bekennender Gemeinden und Christen in ganz Deutschland erklären *als rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands* vor dieser Gemeinde und der gesamten Christenheit ...“²¹

Bischof Hans Meiser erklärte für die versammelten Initiatoren:

„Um der dauernden Gefährdung des Bekenntnisses willen stellen wir uns [...] dar als eine Einheit, die durch die Kraft Gottes treu zum Bekenntnis zu stehen gedenkt, obschon wir damit rechnen müssen, dass uns dadurch viel Not erwachsen wird. ...“²²

Die Ulmer Erklärung markiert den Beginn der Bekennenden Kirche.

Theologische Erklärung

Nach dem Sieg der Deutschen Christen bei den Kirchenwahlen 1933 in der schleswig-holsteinischen Landeskirche war Asmussen als deren erklärter Gegner suspendiert und 1934 in den vorzeitigen Ruhestand geschickt worden. Asmussen zog nach Berlin und übernahm führende Aufgaben in der aus dem im September 1933 gegründeten Pfarrernotbund heraus entstehenden Bekennenden Kirche (BK). Er gehörte dem Reichsbruderrat der BK an, konzipierte mit Karl Barth und Thomas Breit die Barmer Theologische Erklärung und hielt bei der ersten Barmer Bekenntnissynode 1934 das Einbringungsreferat. Ihm lag daran zu betonen, dass „Barmen“ kein neues Bekenntnis sei, sondern eben eine „Theologische Erklärung“ auf der Grundlage der weiterhin geltenden reformatorischen Bekenntnisse.

PKG: Asmussen als Autor eines gehässigen Artikels über das Judentum?

Seit den maßgeblichen Büchern von Georg Zenk (1977)²³ und Enno Konukiewitz (1984)²⁴ über Hans Asmussen hielt sich in der Asmussen-Literatur über lange Zeit die Behauptung, er sei der Autor eines „gehässigen“ Artikels über das Judentum gewesen: „Judentum und Rasse“, erschienen im Februar 1936 in den „Alldeutschen Blättern“.²⁵ So urteilte zum Beispiel Heinz Eduard Tödt in „Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes“ (Gütersloh 1997, S. 198) über ihn und unterstellte ihm einen „schlichten Rassenantisemitismus“.

Der Kieler Kirchenhistoriker Reinhart Staats wies 2004 in seiner Schrift „Protestanten in der deutschen Geschichte. Geschichtstheologische Rücksichten“ nach, dass diese inkriminierte Schrift von dem pensionierten Lehrer Peter Asmussen, geboren 1862, beheimatet in Leck (Nordfriesland), stammte. Die Abkürzung des Namens P. Asmussen und die Tatsache, dass dieser Beitrag unentdeckt und unbeanstandet aufgeführt war in der Festschrift zum 65. Geburtstag Asmussens, hatte zu diesem Missverständnis geführt, das sich eben auch bei Zenk und Konukiewitz in ihren grundlegenden Arbeiten über Asmussen findet. Staats versah seine Entdeckung mit der Bemerkung: „Die Lust des Historikers, der Sache auf den Grund zu gehen, kennt freilich die moralische Verpflichtung, eine Person der Geschichte von versehentlicher Anklage freizusprechen und 'alles zum Besten zu kehren'.“²⁶

KLK: Provokation durch Nationalsozialismus und Deutsche Christen

Gleichschaltung im totalen Staat

Der NS-Staat verstand sich als ein politisches System, das umfassend und widerspruchslos die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens sein wollte. Neben diesem Staat durfte es keine unabhängigen und selbständigen Kräfte geben. Dieser totalitäre Anspruch duldet keine Widerrede, keine Infragestellung, keine Kritik. Alle gesellschaftlichen Institutionen hatten sich in den Dienst der nationalsozialistischen Sache zu stellen oder sie schweigend zu billigen. Das galt für Schulen, Presse, Medien, Justiz, kulturelle Einrichtungen, kommunale Verwaltungen, Vereine usw. Kein Lebensbereich ist ausgenommen, auch der der Kirchen nicht.

Für die Ev. Kirche entstand eine besondere Situation. Ihre traditionelle Staatsverbundenheit war mit dem Ende der Monarchie 1918 abgebrochen. Die Weimarer Republik war im politischen Chaos und wirtschaftlichen Massenelend versunken. Der neue Staat, der Ordnung und Arbeit versprach, mit einer Staatspartei, die in ihrem Programm das Bekenntnis zum „positiven Christentum“ führte, war eine Einladung, sich diesem neuen Staat erwartungsvoll zu öffnen und einen produktiven Platz in ihm einzunehmen. Der Jubel der Menschen über die neue Zeit gab dieser Einladung Nachdruck.

Viele Pastoren sahen im NS-Staat volksmissionarische Möglichkeiten, und so machten sie freudig mit und ließen an sich geschehen, was man Gleichschaltung nannte. Diese Gleichschaltung war in vielen Fällen eine Selbstgleichschaltung. Dass sie im Kern eine Ausschaltung, eine Zerstörung der Kirche und des christlichen Glaubens war, wurde erst allmählich und nicht allen klar.²⁷

PKG: Grundsätze der Deutschen Christen

Die von völkischen Gruppen angestrebte Abschaffung des Alten Testaments lehnten auch viele deutschnationale Christen als rassistischen Angriff auf die eigenen Glaubensgrundlagen ab. Der Theologe Johannes Schneider, Mitglied der DNVP, schrieb 1925:

„Wer das Alte Testament preisgibt, wird bald auch das Neue verlieren.“²⁸

1927 reagierte der Evangelische Kirchenbund auf die zunehmende Radikalisierung der deutschchristlichen Gruppen mit einem Kirchentag in Königsberg, wo das Verhältnis des Christentums zu „Vaterland“, „Nation“, „Volkstum“, „Blut“, „Rasse“ geklärt werden sollte. Viele dortige Referenten versuchten, sich vom Rassismus abzugrenzen, zeigten aber nur, wie weit dieser schon in ihr Denken eingedrungen war. Paul Althaus z.B. erklärte:

„Volkstum ist eine geistige Wirklichkeit [...] niemals freilich wird ein Volkstum ohne die Voraussetzung z.B. der Blutseinheit. Ist aber das Volkstum einmal gezeugt, so kann es als geistige Wirklichkeit [...] auch fremdes Blut sich an[zu]eignen. Wie groß immer die Bedeutung des Blutes in der Geistesgeschichte sein mag, das Herrschende ist doch, wenn einmal zum Volkstum geboren, der Geist und nicht das Blut.“²⁹

Auf dieser Basis ließ sich das Sendungsbewusstsein der radikaleren Deutschchristen kaum bremsen. 1927 sammelten sie sich in Thüringen, um die Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen zu gründen. Diese suchte den Kontakt zur NSDAP, für die Friedrich Andersen seit 1928 als Redner auftrat. Ihr Mitteilungsblatt trug den Namen „Briefe an Deutsche Christen“.

Alfred Rosenbergs Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (erschienen Anfang 1930) fand in diesen Kreisen große Zustimmung und gab ihnen neuen Aufschwung. Seine Polemik gegen alles „Undeutsche“ und „Artfremde“ im Christentum richtete sich gegen dessen Glaubensgrundlagen und seine konfessionellen Organisationen zugleich. Marxistischer und katholischer Internationalismus wurden als zwei Facetten desselben jüdischen Geistes angegriffen. Eine erneuerte Nationalreligion wurde als Vollendung der Reformation ausgegeben.

Am 6. Juni 1932 gründete der Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder die Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC) als innerevangelische Kirchenpartei für das ganze Reich. In ihren „Richtlinien“ vom selben Tag hieß es:

„Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen. [...] Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten. [...]

In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum. Sie ist das Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper. [...] Insbesondere ist die Eheschließung zwischen Deutschen und Juden zu verbieten.“³⁰

Zu diesem Programm gehörte ferner

- die Auflösung der von Synoden regierten 29 Landeskirchen, die in ihrem Bekenntnis frei waren, und Schaffung einer nach dem Führerprinzip strukturierten „Reichskirche“
- der Ausschluss der Judenchristen
- die „Entjudung“ der kirchlichen Botschaft durch Abkehr vom Alten Testament, Reduktion und Umdeutung des Neuen Testaments
- die „Reinhaltung der germanischen Rasse“ durch „Schutz vor Untüchtigen“ und „Minderwertigen“
- die Vernichtung des angeblich „volksfeindlichen“ Marxismus.

KLK: Antwort der Bekennenden Kirche

Die Bekennende Kirche entstand, weil auf das Programm der DC reagiert werden musste. Diese Reaktion nötig, weil diese DC-Richtlinien kein Diskussionsangebot waren, sondern ein Manifest zur inneren und äußeren Umgestaltung der Kirche. Dabei lief die Neuformung kirchlicher Organe wie Synoden und Kirchenleitung auf ihre Zerschlagung hinaus. Das Handstreichartige im staatlichen Bereich hatte kirchliche Parallelen.

„Kirche muss Geist vom Geist des Staates und Wille von seinem Willen sein“ – enthusiastische Sprüche wie dieser des neuen Landesbischofs Paulsen sollten den Umformungs- und Gleichschaltungsprozess befeuern, aber sie schmiedeten auch die Entschlossenheit der Abwehr: „So nicht! Kirche muss Kirche bleiben!“ wurde ein Schlachtruf. Kirche kann und darf nicht in Gleichklang mit dem NS-Weltanschauungsstaat gebracht werden.³¹

Jahresfest in Breklum

Waren es zuerst Einzelne, die ihre Stimme gegen die Übergriffe der DC auf die Landeskirche erhoben, so nahm in Breklum auf dem Jahresfest im Juni 1933 diese Opposition organisatorische Gestalt an in dem Bruderkreis junger Theologen, der eine Erklärung gegen die Gewaltmaßnahmen der DC veröffentlichte. Er lehnte die Methoden des politischen Kampfes ab und forderte die Auseinandersetzung mit geistlichen Mitteln – und das sei die Predigt des Wortes Gottes nach den Bekenntnissen der Kirche.

Aus dem Breklumer Kreis ging im Oktober die „Not- und Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holsteinischer Pastoren“ (NAG) hervor, die sich als SH-Gruppe des Pfarrernotbundes verstand, den Pastor Martin Niemöller gegründet hatte als Antwort auf die nazi-konforme Reichskirche unter Reichsbischof Müller. Die NAG wollte mehr sein als eine Pastorenvereinigung, in die Abwehrfront gegen Irrglauben und Ungeist der neuen Zeit musste die Gemeinde mit einbezogen werden, deswegen trat die NAG mit einem Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934 in der Nikolaikirche Kiel an die Öffentlichkeit.³²

Bekenntnisgottesdienst in Kiel

Pastor Halfmann/Flensburg trat in einer großen Grundsatzrede der Irrlehre der DC, ihrer Ideologiehörigkeit und ihrem Rassismus entgegen. „In dem Augenblick, wo neben Christus eine andere Stimme Gottes gepredigt und gehört wird – die Stimme aus der Geschichte, aus dem Blut, aus der Rasse, aus dem Volkstum, dann ist Christus nicht mehr das Wort Gottes. Dann wird das Bekenntnis der Kirche: ‚Jesus Christus der Herr‘ geleugnet. Dann ist das Ende der Kirche da.“

Barmen wird deutlich vernehmbar in diesem Satz, vor allem die klarsichtige Erkenntnis: in der Auseinandersetzung mit den Leitbildern und der Dynamik der DC geht es nicht um einen beliebigen Streit, um „Theologengezänk“, sondern um Sein oder Nichtsein der Kirche. Der Sportpalastskandal im November 1933 hatte das deutlich gemacht.³³

Der Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934 wurde zur Geburtsstunde der BK in Schleswig-Holstein, ihr offizieller Name ist: „Gemeindebewegung lutherische Kirche“, mit über 6.000 zahlenden Mitgliedern im ganzen Land wurde sie in der Tat eine echte Gemeindebewegung. Sie wurde geleitet von einem Bruderrat, bestehend aus den Leitern der NAG Pastor Biel-feldt/Rendsburg, Pastor lic. Hertrich/Kiel und Prof. K. D. Schmidt/Universität Kiel, ergänzt durch die Pastoren Wester/Westerland, Prehn/St. Peter, Pörksen/Breklum, Treplin/Hademarschen und Halfmann/Flensburg.

Der Bruderrat war in seinem Denken und Selbstverständnis nicht homogen, ein Grunddissens bestimmte ihn bis zum Ende der NS-Zeit: Sind wir die legitime Leitung der Landeskirche, also die „wahre Kirche“, oder sind wir nur eine Gruppierung neben anderen, neben den DC, der Deutschkirche, der Lutherischen Kameradschaft, die bekennnistreu, aber nicht BK war? P. Wester trat für den schärferen Kurs ein, P. Halfmann für den konzilianteren, er sah die faktischen Bedingungen kirchlicher Arbeit in Schleswig-Holstein anders als Wester und wohl auch realistischer. Es gab im Bruderrat scharfe Differenzen, aber man blieb zusammen, der Bruderrat spaltete sich nicht.³⁴

Erste Bekenntnissynode in Kiel

Klarheit über Selbstverständnis und Auftrag der BK Schleswig-Holstein sollte eine Synode schaffen, die erste Bekenntnissynode in Schleswig-Holstein. Wie sollte sie zustande kommen in einer Kirche, die dafür gar keine rechtlichen Bestimmungen mehr hatte? Gemeinde- und Propsteiwahlen waren unmöglich. Also wurden Propstei-Vertrauensmänner aufgerufen, sich nach geeigneten Männern umzusehen und sie dem Bruderrat zu melden. Das war nicht legal, aber legitimer als die Konstituierung der „Braunen Synode“ vom September 1933. Präsident der 1. Bekenntnissynode wurde Pastor Tramsen/Innien. Diese Synode fand statt am 17. Juli 1935 in der St. Jürgen-Kirche/Kiel, die es heute nicht mehr gibt. Sie stand unter dem Leitwort: „Was vor Gott recht ist“.

Das kämpferische Pathos, das diese Synode bestimmte: Unserer Landeskirche droht unabsehbarer Schaden, wir müssen jetzt kämpfen für das, was vor Gott recht ist, und sagen, was gesagt werden muss.³⁵

Halfmanns Andacht

Pastor Halfmann setzte mit der Eingangsandacht über zwei Verse aus der Apostelgeschichte einen Akzent, der sich durch die verschiedenen Phasen des Kirchenkampfes hindurch zieht. „Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg. 4,19.20).

„Besser und knapper kann man eine Bekenntnissituation nicht zusammenfassen, als es Halfmann tut: „Was recht ist vor Gott, das ist der Maßstab, nach dem gerichtet werden muss. Was recht ist vor Gott, das ist der Maßstab, der zuletzt und zuhächst in der Kirche gelten muss. Was recht ist vor Gott, das ist der Maßstab, um dessentwillen die Kirche überhaupt eine Daseinsberechtigung in der Welt hat. Die Kirche ist in der Welt der Ort, wo gerade diese eine und radikale Frage gestellt wird: Was ist recht vor Gott?“ Es gibt Zeiten, in denen diese Frage und ihre Dramatik nicht so zu spüren sind, aber „heute ist unsere Kirche wieder hineingeführt in eine solche Zeit der Auferweckung und des Kämpfens und des Bekennens, ... unter uns ist wieder diese letzte, einfache Grundfrage aufgewacht: Was ist recht vor Gott?“³⁶

Halfmann sagt: „Das heißt Bekenntnis: öffentlich vor dem Volk Zeugnis ablegen. Und wir werden dazu getrieben, weil wir mit Schmerzen sehen, wie unsere Kirche in ihren amtlichen Organen sich mit solchem Bekenntnis zurückhält.“ Also: Wir haben eine Stellvertreterfunktion, wir tun, was der ganzen Kirche aufgetragen ist. Deswegen sind wir keine Sondergruppierung, keine „Winkelkirche“, keine Randerscheinung – was wohl der BK vorgeworfen wurde –, sondern wir sind öffentliche Kirche, wir sind Volkskirche, „wo öffentlich das Wort Gottes ausgerufen und öffentlich der Name Christi bekannt wird“. Diesen Anspruch geben wir nicht auf, wir beschränken das Bekenntnis nicht „auf den Innenraum der Kirche und der Privathäuser“.

Die BK ist eine öffentliche Kirche – das ist und bleibt ein entscheidendes Kriterium. Eine mutige Stimme der Kirche wird erwartet, sagt Halfmann, weil viele Menschen „unter den christentumsfeindlichen Bewegungen der Zeit und unter dem religiösen Wirrwarr, das mit angemäßigtem politischem Anspruch auftritt“, leiden. Halfmann redet nur andeutungsweise von der Allianz zwischen den theologischen Verirrungen und den neuen politischen Verhältnissen, aber es wird schon deutlich –1935 –, dass er eine Situation spürt, in der es um einen Generalangriff auf den christlichen Glauben geht.

Noch ist es so, sagt er, dass „die weitaus größte Zahl deutscher Menschen getauft ist. Das legt der Kirche eine ungeheure Verantwortung auf ... Wir schulden unserem Volk die Predigt aus dem Wort Gottes. Nicht eine Predigt, die seinen natürlichen Instinkten schmeichelt oder die geboren ist aus der trüben Mischehe aus Christentum und Heidentum, sondern eine Predigt, die klar herausquillt aus dem Wort Gottes und die bezeugt, dass in keinem anderen Heil ist, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, als allein der Name Jesus Christus. Wir fürchten für unser Volk kein größeres Unheil, denn dass solche Predigt unter uns erstürbe.“

In dieser Andacht werden die Ziele und Grundlagen der BK SH in erstaunlicher Klarheit erkennbar: die BK ist keine theologische oder kirchenpolitische Partei, sie steht nicht in irgendeiner Ecke, sondern sie vertritt, weil andere es nicht tun, was Sache der ganzen Kirche ist. Sie ist öffentliche Kirche mit der Christus-Botschaft für alle, (das nannte man Volksmission), sie antwortet öffentlich auf christentumsfeindliche Angriffe, sie nimmt den Weltanschauungskampf auf, sie setzt sich für biblische Unterweisung der Jugend ein, und sie erhebt den Anspruch, damit der Allgemeinheit, dem Volk, einen guten und notwendigen Dienst zu leisten, täte sie es nicht, wäre es ein Unglück für alle.

Dieses Konzept, dieses Programm „Was recht ist vor Gott“ ist in seiner Anlage und in seinen Folgerungen erstaunlich. Man merkt hier schon anhand des Textes einer kurzen Andacht vor einem sehr wichtigen Ereignis, zu dem es bisher in SH keine Parallele gegeben hat, wie sich ein Zentralanliegen dieses Pastors Halfmann herauschälte, das später immer deutlicher wird, nämlich das Amt zu qualifizieren, dem diese Öffentlichkeit, dieses publice docere des Evangeliums, diese geistige Auseinandersetzung, dieser Kampf mit dem Irrglauben und dem Zeitgeist in besonderer Weise aufgetragen ist. Das war nur logisch in einem Konzept von Kirche Jesu Christi als Antwort auf eine Irrlehre, die die Kirche in einen Abgrund gerissen hätte.³⁷

Westers Bericht zur Lage

Je klarer das Ziel der NS-Kirchen- und Religionspolitik wurde, nämlich „das Christentum geistig zu überwinden, organisatorisch verkümmern zu lassen und politisch ohnmächtig zu halten“ (Rosenberg), sprich: es verschwinden zu lassen, desto dringender stellte sich die Überlebensfrage, aber der Kirchenkampf darf darauf nicht reduziert werden.

Die BK war in ihrem Wesen keine defensive Kirche, sie war offensiv in ihrem Willen, in ihrem Programm, die biblische Botschaft durch Schriften, Veranstaltungen und Unterricht unter die Menschen zu bringen, sie um diese Botschaft zu sammeln und der Irrlehre, der theologischen Entgleisung und Verwirrung argumentativ entgegenzutreten.

Pastor Wester wurde in seinem Bericht zur Lage noch entschiedener als Pastor Halfmann in seiner Analyse und theologischen Deutung der Gegenwart: die DC haben die Kirche zerstört, die gegenwärtige Kirchenleitung hat keine geistliche und kirchliche Vollmacht, es gibt nur einen Ausweg aus dieser Zerstörung „durch eine Erneuerung der Kirche, die von lebendigen Gemeinden getragen wird und die auch die Führung wieder unter Gottes Wort stellt“.

Mit Dank dürfen wir erkennen, sagt P. Wester, dass es Gott in dieser Schmach der Kirchenzerstörung gefallen hat, die deutsche evangelische Christenheit zusammenzurufen und zusammenzuschließen in einer erneuerten Kirche. Sie hat sich manifestiert in den Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem, Barmen bekämpft die Irrlehre, Dahlem proklamiert das Selbsthilferecht, das die Konstituierung einer eigenen BK-Kirchenleitung rechtfertigt, weil die amtlichen Leitungsorgane dem Geist des Neuheidentums erlegen sind und die Kirche faktisch in die Hände der Neuheiden ausgeliefert ist.

Damit erreicht P. Wester einen für sein Verständnis des Kirchenkampfes entscheidenden Punkt: „Die von den DC eingesetzten und von ihrem Geist bestimmten Kirchenregierungen sind gar nicht mehr Kirche zu nennen, wenn man ernstnimmt, was Schrift und Bekenntnis von der Kirche sagen. Es geht deshalb im Kirchenkampf nicht um zwei Gruppen, die miteinander ringen, sondern es geht darum, ob diejenigen, die heute in der klaren Gefolgschaft zu diesem Reichsbischof die Kirche regieren, den Namen 'Evangelische Kirche' noch weiter missbrauchen sollen oder nicht.“ Im Kirchenkampf geht es also nicht um eine innerkirchliche Fehde, sondern um die Scheidung von legitimer und nicht-legitimer Kirche, von Kirche und Nichtkirche.

Mit diesem Verständnis des Kirchenkampfes wird ein Dissens geschaffen, der die BK SH bis an den Rand der Spaltung führt. Im Leitungsgremium der BK, im Bruderrat, gibt es zwei unterschiedliche, kaum vereinbare Positionen:

- Wir sind eine kirchliche Gruppierung mit hohem Anspruch, aber neben anderen, wir sprengen die Kirche nicht.
- Wir repräsentieren, und zwar allein, die legitime Kirche auf dem Grund von Schrift und Bekenntnis inmitten einer zerstörten Kirche.

P. Wester geht mit dem Bruderrat einen klugen Weg, um in diesem Dissens Einheit, Wahrheitsanspruch und Handlungsfähigkeit der BK in SH zu wahren. Er konstatiert die Notlage und ruft im Gefolge von Dahlem den Weg des Notrechtes und der Selbsthilfe aus: „Auf diesem Grund kirchlichen Handelns fußend wissen wir uns verpflichtet, für die Dauer des Notstandes die Aufgaben der geistlichen Leitung unserer Landeskirche zu übernehmen und erbitten dazu die Zustimmung der Synode. Zu diesen Aufgaben gehört vor allem die Ausbildung der künftigen Pastoren, die Visitation der Pastoren und Gemeinden, die Ordination und die Einweisung in das kirchliche Amt.“ Das ist das immer wieder genannte Feld, auf das sich der Leitungsanspruch der BK vorrangig bezieht: Wir leiten Kirche, indem wir für eine Ausbildung auf dem Grund von Schrift und Bekenntnis sorgen. Die Ausbildung, die Nachwuchsfrage ist essentiell für eine Bekennende Kirche.

Wester ist überzeugt, dass der Weg des Notrechtes und der Selbsthilfe zu dem zählt, was recht ist vor Gott: „deswegen müssen wir ihn wagen“. Ist das ein Weg, der die Volkskirche preisgibt und in die Freikirche führt, also Bruch mit der ganzen staats- und volkskirchlichen Tradition? Wester lässt das offen, er erkennt, dass Einfluss und Autorität der Kirche schwinden, entscheidend ist, dass sie dem von Gott gegebenen Auftrag folgt. Eine solche Kirche wird immer Bestand haben. „Nur eine Bekennende Kirche wird darum in Zukunft einen Platz in unserem Volk haben“, sie weiß sich auch „zur Treue gegenüber der Obrigkeit und dem Volk verpflichtet“.

Noch stellte sich die Frage nicht, ob und wann diese Treue in Blindheit und Willfährigkeit umschlägt. Damals gilt: „Wir sind keine Oppositionsgruppe gegen den Staat.“ So wie Luther durch den Kampf für das reine Evangelium dem deutschen Volk den größten Dienst erwiesen hat, so leistet auch die BK durch ihren Kampf für eine echte Kirche dem deutschen Volk den besten Dienst – eine oft wiederholte und variierte Überzeugung der BK und wohl nicht nur Schutzbehauptung.

„Für uns ist Maßstab, was vor Gott recht ist“ – diese Devise der BK führt zu massiver Kritik am gegenwärtigen Kirchenregiment. Auch das ist Ausdruck des kirchenleitenden Anspruchs der BK. Wester wird sehr deutlich. „Unserer Kirche fehlt eine echte geistliche Leitung. Wir haben keinen wirklichen Bischof.“

Der Landesbischof ist nicht rechtmäßig in sein Amt gekommen. Seine Amtsführung zeigt, dass er unsere Landeskirche nicht aufbaut, sondern zerstört, erkennbar an seinem ersten Aufruf: „Die Kirche kann in diesem totalen Staat und in diesem von Treue und tiefer Dankbarkeit getragenen Dritten Reich nur leben und wirken, wenn sie Geist von seinem Geist und Wille von seinem Willen ist.“ Das ist nicht Loyalität, das ist Selbstausslieferung der Kirche an den Staat.

Dagegen Wester: „In Wirklichkeit soll die Kirche Geist vom Geiste Christi sein und Wille von seinem Willen.“ Auch hier ist wie schon bei Halfmann die 1. These von Barmen vernehmbar, deswegen Absage an den staatlichen Lehrplan, der einen Religionsunterricht verlangt, der „der deutschen Art nicht widerspricht“, vom LKA gab es dagegen keinen Protest.

300 Lehrer hatten in Neumünster einem Religionsunterricht zugestimmt, der einen arteigenen deutschen Glauben zum Maßstab erhebt, ohne dass Bischof und Landeskirchenausschuss eingeschritten waren.

In Preetz haben Kandidaten das Predigerseminar verlassen, weil sie sich nicht einer bekenntniswidrigen Ausbildung aussetzen wollen, vom Bischof gibt es keine Reaktion.

Ein Propst hat eine Konfirmation deutschkirchlicher Richtung ohne Glaubensbekenntnis und Abendmahl durchgeführt, man lässt es durchgehen, weil dieser Praxis „Heimatrecht“ in der Landeskirche zugestanden wird.

Eine solche Kirche ist eine zerstörte Kirche, auch wenn sie die lutherischen Bekenntnisse formal anerkennt, faktisch hat sie sie preisgegeben.

Wester schließt mit einem Appell an die Pastorenschaft, die Entscheidungssituation zu erkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Er bittet die Amtsbrüder, die BK nicht nur als eine kirchenpolitische Gruppe zu sehen, sondern als die Gemeinschaft, die den „echten Weg der Kirche gehen möchte“, also dem folgen will, was recht ist vor Gott. Dafür wirbt er um das Vertrauen der Gemeinden und besonders der Jugend. „Den Gemeinden schulden wir den Dienst der BK“, in engster Verbindung mit der BK im Reich und seiner Leitung, der Vorläufigen Kirchenleitung.³⁸

Hertrichs Referat

Die Proklamation des Notrechtes und des Selbsthilfeweges durch P. Wester wird gestützt durch das Referat von P. Hertrich/ Bethel, der in einer ausführlichen rechtlichen Prüfung zu dem „erschütternden“ Ergebnis kommt, dass von den vier Organen der Landeskirche, nämlich: Landessynode – Kirchenleitung – Bischöfen (Schleswig, Holstein und Landessuperintendentur Lauenburg) – Landeskirchenamt, keines mehr ordnungsgemäß vorhanden ist, abgesehen vom Landesuperintendenten für Lauenburg. Und es gibt auch keine Möglichkeit, sie auf verfassungsmäßigem Wege wiederherzustellen. Die schleswig-holsteinische Landeskirche ist rechtlich im Notstand.

An die Stelle der zerstörten Verfassung und Rechtsordnung „tritt die Legitimation des Handelns der BK durch Schrift und Bekenntnis und den Willen der Gemeinde. So kann eine rechtlich zerstörte Kirche wieder eine echte kirchliche Gestalt erhalten, die sie zur Ausrichtung ihres Amtes braucht.“ Die BK rebelliert nicht – wie ihr vorgeworfen wird – sondern bemüht sich um Wiederherstellung des Zerstörten.³⁹

Lorentzens Vortrag

P. Lorentzen/Kiel definiert in seinem Vortrag die BK als eine volksmissionarisch aktive Kirche. In der Situation des neuen Heidentums, das das Göttliche in den Tiefen des menschlichen Herzens erleben will, angesichts von Mächten, „die vielleicht positives Christentum sagen, aber das wirkliche biblische Christentum verneinen“, und innerhalb einer Kirche, die unfähig ist zur Auseinandersetzung mit glaubens- und bekenntnisfeindlichen Kräften, darf die BK sich nicht aus sich selbst zurückziehen, sondern muss sich einsetzen für das Wort, das der Kirche anvertraut ist und das sie dieser Welt und diesem Volk schuldet, auch wenn es Stimmen gibt, die das Eintreten für die Reinheit der Verkündigung als Staatsfeindschaft diskreditieren.

„Die Volksmission der BK predigt unentwegt: Es ist in keinem anderen Heil. Sie kann so predigen, weil sie nicht menschliche Frömmigkeit wecken will, weil sie vielmehr den ewigen Ratsschluss Gottes verkündigen darf.‘ Dafür braucht sie Menschen, die dieses Zeugnis und Bekenntnis zur Sache ihres eigenen Lebens machen. Und diese Menschen sind da, die bereit und fähig sind, ‚das Netz auszuwerfen‘, im biblischen Bild. Lorentzen führt die in Hunderte gehenden Volksmissionsversammlungen, Abendveranstaltungen und Volksmissionsfahrten von Vikaren und Studenten ins Feld. Auch hier ein Kernelement der BK: keine ‚Winkelkirche‘, auf sich selbst konzentriert, sondern an die Öffentlichkeit, an das Ganze, an das Volk gewiesen, heute sagen wir: an die Gesellschaft.“⁴⁰

Arbeitsschwerpunkte

In drei Aufgabenfeldern gibt die Bekenntnissynode ihrem Maßstab „Was recht ist vor Gott“ konkreten Ausdruck:

Der Ausschuss für Erziehung und Unterricht

unterstreicht die in der Taufe angelegte Verpflichtung zur christlichen Erziehung in einer Situation, in der der christliche Charakter der Schule und des Religionsunterrichtes ernsthaft bedroht ist und in der seit langem „Unklarheit darüber herrscht, was denn überhaupt christliche Unterweisung sei“. Viele erwarten ein helfendes und klärendes Wort der Kirche. Die Synode erklärt: „Grundlegend für alle christliche Unterweisung und Erziehung ist es, dass Eltern, Lehrer und Pastoren sich als Glieder der christlichen Gemeinde unter die Autorität des Wortes Gottes und des christlichen Bekenntnisses stellen.“

Der Rechtsausschuss

unter Prof. K. D. Schmidt stellt wie P. Hertrich die Zerstörung der rechtlichen Grundlagen der Landeskirche fest und entwirft unter der Maßgabe des Not- und Selbsthilferechtes eine verbindliche rechtliche Struktur der BK mit drei Organen: Bekenntnissynode, Landesbruderrat, von der Bekenntnissynode berufen und ihr verantwortlich, und Präsidium der Bekenntnissynode, das über die Durchführung der Synodenbeschlüsse wacht und künftige Synoden vorbereitet.

Der Ausschuss „Gemeindeaufbau und Volksmission“

entwirft ein detailliertes Arbeitsprogramm mit den Schwerpunkten: Bibel- und Bekenntnis- kreise in den Gemeinden, Veranstaltung von Freizeiten, Vorträgen und Volksmissionswochen sowie die Schulung von dafür notwendigen Mitarbeitern, Aufbau einer planmäßigen Schrif- tenmission, die gezielte Hilfestellung gibt für die argumentative Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist.

Es ist ein erstaunliches ekklesiologisches Konzept, ein erstaunliches Bild von Kirche, das diese 1. Bekenntnissynode in Schleswig-Holstein entwirft, bestimmt von wenigen Schwerpunktthemen: Theologie, Ausbildung, Recht, Unterricht, Gemeindeaufbau, Volksmission.

Die großen Reichsbekenntnissynoden haben Hilfestellung geleistet, aber unter der Devise „Was vor Gott recht ist“ trägt dieses Konzept doch ein deutliches schleswig-holsteinisches Profil, das dann die Neugestaltung der Kirche nach 1945, sowohl inhaltlich wie personell, geprägt hat.

Die Autoren dieses Konzeptes sind bis auf Prof. Schmidt von der Theologischen Fakultät Kiel und Pastor Hertrich von der Theologischen Hochschule Bethel sog. einfache Pastoren, die erkannt hatten, was die Stunde von ihnen forderte und zu einer schnellen Reaktion fähig waren. Pröpste, Bischöfe oder eine Theologische Abteilung des LKA standen ihnen nicht zur Seite. Präzedenzfälle hatte es bis dahin in der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte nicht gegeben, die maßgebenden Akteure standen vor einer völlig neuen Situation und haben etwas geleistet, was Respekt verdient.

Zum Öffentlichkeitswillen und zur Handlungsfähigkeit der BK Schleswig-Holstein gehört auch die umgehende Publizierung des umfangreichen Synodenberichtes durch die Missionsbuchhandlung Breklum. Einzelteile des Berichts wurden als Flugblätter zusammen mit BK-Beitrittsformularen zur Massenverteilung gedruckt.

„Breklum erweist sich dabei als Glücksfall der BK. Die Breklumer Mission ist unabhängig von der Landeskirche, sie hat eine eigene Druckerei, und sie ist von ihrem Auftrag her immunisiert gegen eine völkisch-nationale Kirche, die nur für die Deutschen da ist und Artfremdes abstößt. Hier hat die Botschaft vom Heil Gottes in Christus für alle Menschen eine Heimat, und von hier aus kann der Widerstand gegen die Zerstörung des Evangeliums, die Verächtlichmachung des biblischen Glaubens und die rassistische Knebelung der Kirche organisiert werden. Das ist Breklums historisches Verdienst, dokumentiert in einer Fülle von volksmissionarischen Schriften, die in hoher Auflage vertrieben und reichsweit als eine besondere Leistung der BK Schleswig-Holstein anerkannt wurden.“⁴¹

KLK: Öffentliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist

Frenssens Glaube der Nordmark

Exemplarisch für die geistige Auseinandersetzung mit antichristlichen Strömungen, zu denen sich die BK Schleswig-Holsteins verpflichtet und auf der Bekenntnissynode zum Programm erhoben hatte, ist die Antwort auf das 1936 erschienene Buch von Gustav Frenssen: „Der Glaube der Nordmark“.

Frenssen war in den 30er Jahren einer der meistgelesenen Autoren in Deutschland, seine Bücher hatten gewaltige Auflagen. Frenssen, 1863 geboren, war 10 Jahre Pastor in Dithmarschen, hatte dann 1902 sein Amt niedergelegt und sich zu einem radikalen Gegner von Christentum und Kirche gewandelt. Viele Ehrungen machten ihn auch über die Grenzen Deutschlands hinaus nach 1933 zu einem bekannten Repräsentanten des NS-Kulturlebens. „Der Glaube der Nordmark“ wird zu einer Generalabrechnung mit Kirche und Christentum.

Gegenschrift der BK

Die BK reagiert ohne Zögern mit einer von der Missionsbuchhandlung veröffentlichten „Antwort an Gustav Frenssen“. Diese Antwort ist gleichsam eine geballte Ladung der BK mit Beiträgen von 10 Pastoren, einer Pastorenfrau und einem Lehrer. Generalsuperintendent Otto Dibelius schreibt ein Vorwort und unterstreicht damit die Bedeutung dieser Entgegnung für die gesamte Bekenntnisbewegung.

Frenssen wähnt sich im Trend der Zeit mit seiner These vom Ende des Christentums nicht nur in der Nordmark, sondern überhaupt. Leere Kirchen und Wissenschaft beweisen es. Kirchliches Christentum ist ein Fremdkörper im Volksganzen. Nur eine pantheistisch-völkische Religiosität, die sich der Seele das Alls öffnet und im eigenen Blut pulsiert, dabei auch die Grenzen von Moral und Sitte überschreitet, kann noch Zukunft haben.

Es sieht fast so aus, als ob die BK auf so etwas nur gewartet hätte, um einen Frontalangriff zu starten. Von wegen, Schleswig-Holstein ein Land, in dem das Christentum total abgewirtschaftet hätte, in dem der Glaube tot ist und die Kirche „nur leere Gräfte mit ein paar alten Frauen“ – ein Stereotyp, das durch die Geschichte geht. Aber für die BK ist das nicht nur Provokation, sondern Gelegenheit, mit Selbstbewusstsein, Humor, Sarkasmus und mit der biblischen Botschaft eine andere Realität zu zeigen. Natürlich kennt man die Schwächen der Kirche in Schleswig-Holstein, aber mit der BK ist eine Gegenbewegung entstanden. Kirchen sind wegen Überfüllung geschlossen. In einer Kleinstadt von 6.000 sammeln sich 2.000 gegen einen radikal-häretischen Deutschkirchler und singen: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Eltern bezeugen, dass sie und ihre Kinder keine Heiden werden wollen.

Ein Pastor zitiert den Propheten Elia, der das Volk zu Entscheidung ruft – entweder für den Gott Israels oder für den Götzen Baal. „Haben sich in Schleswig-Holstein wirklich aller Knie mit dem vom Glauben abgefallenen Pastor vor dem Baal des deutschen Glaubens gebeugt?“

Ein anderer hält Frenssen entgegen: „Christus ist weder deutsch noch nordisch. Die Sonne am Himmel ist auch weder nordisch noch deutsch.“

Dibelius fasst zusammen: „Wenn die Kirchen leer werden und die Gebete in den Häusern verstummen, dann ist nicht die Christus-Botschaft in Gefahr, sondern das Volk.“

Die Gegenschrift der BK erscheint in einer Auflage von 10.000 Exemplaren und zeigt: wir sind da, wir halten nicht den Mund, wir mischen uns ein und geben Orientierung im Streit der Zeit.

Volksmisionarische Schriften: Breklumer Hefte

Das *publice docere* der Confessio Augustana (CA)⁴² bekommt eine neue Aktualität. Spott, Witz und Volkstümlichkeit beweist dabei am eindrucklichsten der Pastor von Hademarschen, Hans Treplin, der in seiner Polemik gegen die Deutschkirche seine Bauern gegen den „selbstgemachten Schietgott“ wettern lässt. Seine Schrift „Weder Hauer noch die Deutschkirche“ hat eine Rekordauflage von 50.000, dabei muss man wissen, dass bei diesen zum Spott aufgelegten Pastoren immer wieder die Gestapo vor der Haustür stand, um sie zu verwarnen oder abzuholen.

Pastor Wolfgang („Wolle“) Prehn gehörte auch zu denen, die sich Witz und Sarkasmus nicht verkneifen konnten: „Der neue Islam ist da: Gott ist groß und Adolf Hitler sein Prophet.“ Aber er konnte auch sehr ernst werden in seinem Wort an die deutschen Konfirmanden.

Die in Breklum in den Jahren 1936 und 1937 erschienenen [Schriften](#) bezeugen den Kirchenkampf als ein volksmissionarisches Ereignis, und sie alle haben eine Mitte: Christus, das eine Wort Gottes, wie Barmen bekennt. Die BK Schleswig-Holstein mobilisiert Menschen in verbindlicher Weise, 1937 zählt sie über 6.000 eingetragene, beitragspflichtige Mitglieder.

Bruder-Anrede

Und sie schafft noch etwas anderes: Gemeinschaft unter den Pastoren, sie sammeln sich wieder in Konvente, eine Gegenbewegung gegen Vereinzelung und Einsamkeit. Das wird als Geschenk des Kirchenkampfes empfunden. Die Anrede „Bruder“ von Pastor zu Pastor soll in dieser Zeit ihren Ursprung haben, auch „Bruderrat“ ist eine neue Bezeichnung für ein kirchliches Gremium.⁴³

Zweite Bekenntnissynode

Inzwischen war eine neue kirchenpolitische Situation eingetreten, die Ära der Kirchengeschüsse, ein Versuch des Kirchenministers, durch von ihm berufene Gremien, in denen BK-Vertreter mitwirken sollten, Einheit und Frieden in der Ev. Kirche wiederherzustellen. Der Bruderrat war sich nicht einig, ob er sich an diesem staatlichen Unternehmen beteiligen sollte. Es gab Hardliner, die sagten: auf keinen Fall, wir haben einen eigenen kirchenleitenden Anspruch, den die Bekenntnissynode ausdrücklich gefordert hat, Zusammenarbeit mit den DC ist Irrlehre. Und es gab die Kompromissbereiten, die sich für eine Kooperation aus ganz pragmatischen Gründen aussprachen, vor allem wegen der „Fürsorge für den theologischen Nachwuchs“.

Ausbildung, Prüfung, Ordination und Anstellung der Vikare waren ein zentrales Problem für die BK SH. Pastor Halfmann als Abgeordneter der BK im Landeskirchenamt war der Gewährsmann für eine bekenntnismäßige Lösung dieses Problems. Seine Position im LKA wollte der Bruderrat auf alle Fälle sicherstellen, aber er erkannte auch den unaufhaltsamen Aufstieg des Oberkirchenrats Dr. Kinder, ehemals Leiter der reichsweiten DC-Bewegung, an die Spitze der SH-Landeskirche und ihre damit einhergehende Umformung zu einer „Einmann-Kirche“, in der nur noch er das Sagen hatte, kein Bischof, keine Kirchenleitung, keine Synode, kein Landeskirchenamt. Können wir in diesem System mitmachen? Was ist die vom Bekenntnis geforderte Position? Was ist recht vor Gott? Die Antwort sollte auf der zweiten Bekenntnissynode gefunden werden.

Die zweite Bekenntnissynode war eine Synode der Krise und der Kampfansage. In ihren Beschlüssen lehnt sie Christian Kinder als Präsident des LKA vehement ab und fordert eine dem Bischof gleichgestellte Position für den aus ihren Reihen kommenden Oberkonsistorialrat Halfmann, zuständig für alle Nachwuchsfragen. In dieser Position sieht die BK die entscheidende Wahrnehmung der von ihr beanspruchten geistlichen Leitung. Mit der ersten Forderung scheitert die BK, die Ausbildungs- und Nachwuchsfrage aber kann sie in ihrem Sinne regeln, solange Halfmann Oberkonsistorialrat ist, nämlich bis zu seiner Entlassung im September 1937.

Die BK-Mitglieder im Landeskirchenausschuss werden aufgefordert zurückzutreten, was die Pastoren Adolphsen und Dr. Mohr ablehnen. Damit wird der Bruderrat an den Rand der Spaltung geführt, aber er bleibt zusammen, allerdings geschwächt.

Die zweite Bekenntnissynode ist keine Sternstunde der BK mehr, der große Wurf ist die erste Synode mit ihrer Analyse der geistig-theologischen Situation und ihren Konsequenzen. Immerhin hatte Halfmann es erreicht, dass dieses zentrale Anliegen der BK, nämlich Prüfung, Ordination und Pfarrstellenbesetzung, so geregelt wurde, dass die bekenntnistreuen Kandidaten

diese Regelung akzeptieren konnten. Dabei scheint es geblieben zu sein, auch als Dr. Kinder die Oberherrschaft in der Landeskirche übernommen hatte und einem immer stärker hervortretenden deutschkirchlichen Kurs vertrat mit Primat der NS-Weltanschauung, judenfreiem Christentum, Absage an den sog. Weltprotestantismus.⁴⁴

Die Stunde der evangelischen Kirche

Vor seiner Entlassung als kommissarischer Oberkonsistorialrat meldete sich Halfmann noch einmal gezielt zu Wort. Adolf Hitler hatte im Februar 1937 eine Kirchenwahl angekündigt, diese Ankündigung nutzt Halfmann als Gelegenheit, erneut mit dem Kirchenkonzept der BK offensiv an die Öffentlichkeit zu treten. Unter dem anspruchsvollen Titel „[Die Stunde der evangelischen Kirche](#)“ veröffentlicht Halfmann in Breklum eine Broschüre, in der sich der Öffentlichkeitswille der BK noch einmal kämpferisch und argumentationsfreudig darstellt:

Die Stunde ist gekommen, klarzustellen, was evangelische Kirche ist und was nicht. Die Stunde der Kirche ist gekommen, sich auf ihre Grundlagen zu besinnen. Alle Gemeindeglieder sind aufgerufen ernst zu nehmen, was in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche längst entschieden ist: „Die unantastbare Grundlage der DEK ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation ans Licht getreten ist.“

„Unantastbare Grundlage – schreibt Halfmann – hier ist der Schlüssel der ganzen Kirchenfrage“, denn diese Grundlage ist angetastet durch die vielen neuen Propheten, Deutsche Christen, Deutschkirche, Nationalkirchliche Bewegung, Bund für deutsches Christentum, Deutsche Glaubensbewegung, Deutsche Gotteserkenntnis usw.

Diese Grundlage ist angetastet durch die Manipulation an der Bibel, durch die Absage an das Alte Testament als Fremdkörper „schädlich der deutschen Seele, widerwärtig dem deutschen und dem nordischen Geist“, und das Herausschneiden aus dem Neuen Testament, was jüdisch scheint, besonders die paulinische Kreuzestheologie. Halfmann scheut die Ironie nicht: Wie kann man das AT verachten, wenn der Führer es selbst nutzt und seine Wahlrede am 4. März 1933 mit dem Psalmwort schließt: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen.“

Die Grundlage der evangelischen Kirche ist angetastet, wenn Offenbarungsquellen proklamiert werden in Blut und Boden, in der Tiefe der deutschen Seele, im NS-Staat mit seiner neuen Volksgemeinschaft. Wenn die Deutschkirche diesen neuen Staat, dieses „völkische Erleben“, als neues Pfingstwunder preist, dann zeigt sie in Überdeutlichkeit, was sie wirklich will: eine Kirche, die nicht mehr die Kirche Jesu Christi ist. Es ist die 1. Barmer These, die Halfmann nicht zitiert, aber mit Leidenschaft vertritt.

Halfmann nennt die Bewegungen, die er anprangert „Bindestrich-Religionen“, die immer zwei Worte brauchen, wenn sie von der Kirche reden, d.h. neben Christus setzen sie ein weiteres Zentrum, eine weitere verpflichtende Größe. Das ist eine Versuchung, eine häretische Grundgefahr, die die Gemeinde Jesu Christi von Anfang an begleitet: Christus und ... „Christus und die Beschneidung“ im Galaterbrief, „Christus und die Speisegesetze“ in der Apostelgeschichte und im Kolosserbrief, „Christus und das Amt, das sich über die Schrift stellt“ in der Reformation. Halfmann analysiert das „Christus und ...“ in der Gegenwart: Christus und die völkische Bewegung, Christus und das Deutschtum, „Das volle Ja zu Christus und das volle Ja zum Führer“, so die Devise der Lutherischen Kameradschaft.

Halfmann Urteil ist klar und entspricht der kirchengeschichtlichen Erfahrung: Wer dem „und“ folgt, gerät auf die schiefe Ebene ohne Halt. Mit dem „und“ geht das Evangelium zu Bruch. Dagegen gibt es nur ein Mittel: Umkehr zu dem Grund, der gelegt ist, Umkehr zu dem Gott, der das Angesicht Jesu Christi trägt, Umkehr zu dem Wort, das uns in der Heiligen Schrift überliefert und in den Bekenntnissen der Reformation ausgelegt ist. Dabei geht es nicht um „Theologengezänk“ oder „mittelalterlichen Dogmenkram“, wie die Deutschkirchler und andere höhnten, sondern es geht um das Fundament, das allein der Kirche trägt. Und auf eine Kirche, die diesem Grund treu ist, kann auch der Staat verlässlich bauen.

Halfmann feuert Breitseiten mit theologischer Wucht und erzielt außergewöhnlichen publizistischen Erfolg. Die Nachfrage ist gewaltig. Die ersten 20.000 Exemplare waren nach wenigen Wochen verkauft, eine 2. Auflage von 20.000 wurde ausgeliefert, eine 3. Auflage wurde vorbereitet, dann kam das Verbot der Reichsschrifttumskammer, die Gestapo beschlagnahmte die noch vorhandenen Exemplare. „Partei und Staat standen die kritisierten Gruppen allzu nahe, als dass sie sich nicht durch Halfmann bloßgestellt fühlen mussten“ (Reumann S. 318). Man kann sagen, mit der „Stunde der evangelischen Kirche“ schlägt auch Halfmanns Stunde als Oberkonsistorialrat im LKA: er ist in diesem Amt nicht mehr tragbar. Dr. Kinder, der seine wichtigen Entscheidungen stets vorher mit Staat und Partei abklärt, entlässt ihn im September 1937.⁴⁵

Schweigen der BK

Die Streitschrift Halfmanns vor der Kirchenwahl, die dann nicht stattfindet, ist die letzte Offensive der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Noch einmal zeigt sich der Geist der Freiheit und der souveränen Argumentation. Danach wird es stiller. Der Konflikt um das von der Reichs-BK initiierte Friedensgebet während der Sudetenkrise 1938, als Krieg drohte, gerät zum Desaster. Das Für und Wider spaltet die BK, auch in Schleswig-Holstein. Massive Beschimpfungen und Drohungen von SS, Partei und Kirchenministerium bringen diese Aktion zum Erliegen. Die Angst vor einem staatlichen Verbot der Bekenntnisbewegung wächst. Die Resignation vor der Allmacht des Staates droht überhandzunehmen, schreibt Bielfeldt. Einzelne erkennen immer deutlicher, dass das Handeln des Staates darauf zielt, die Kirche überhaupt zu zerstören. Dagegen gilt es zusammenzustehen. Die Bekenntnisgemeinschaft konzentriert sich auf die Gemeinden und Propsteien.

Diese Entwicklung mag eine Ursache gewesen sein, dass die BK zur Pogromnacht 1938 schweigt, sie rechtfertigt den Staatsterror nicht als schicksalhafte Folge jüdischer Kollektivschuld, wie es Bischof Paulsen tut, aber sie schweigt. Die verfolgten Juden sind keine Brüder, sondern Fremde, mit denen man nichts zu tun hat, sie haben in der BK keine Hüter und Fürsprecher, anders als später die Geisteskranken und Debilen, die der Vernichtungsmedizin ausgeliefert wurden.

Dieses Schweigen hat eine lange Geschichte, in die die Veröffentlichung Pastor Halfmanns von 1936 „Die Kirche und der Jude“ einzuordnen ist. Diese gegenwärtig vielgenannte Schrift ist kein antisemitisches Programm, sondern Abwehr in einer besonderen Situation. Mit ihr reagierte Halfmann auf einen Parteiredner, der in mehreren Städten Schleswig-Holsteins gezielt die ev. Kirche angriff, sie sei eine „Filiale der Synagoge“ und verbreite mit dem Alten Testament das „jüdische Gift“. In Flensburg traten Landrat und Polizeipräsident aus der Kirche aus, mit ihnen viele andere.

Halfmann ändert das Thema eines schon ausgearbeiteten Vortrags und wehrt sich gegen die Diffamierung mit antijüdischen Argumenten, die heute nicht akzeptabel sind, die aber damals die Nazis nicht abhielten, die Schrift zu verbieten. Dass Halfmann mit ihr den Schutz von

Christen jüdischer Herkunft außer Acht gelassen hatte, wird ihm sogleich von einem Hamburger Gemeindeglied vorgehalten. Die getauften Juden hatte Halfmann nicht im Blick. Das war seine Schwäche und die der BK insgesamt. Aber dass Halfmann in Übereinstimmung mit der BK, ausgehend von dieser Schrift, den Ausschluss von Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche betrieben und ihre Taufe annulliert habe, ist und bleibt eine böse Verleumdung.

Vor Halfmann hatte sich schon ein junger Theologe der BK, Dietrich Bonhoeffer, in einem kleinen Aufsatz mit einem ähnlichen Titel „Die Kirche vor der Judenfrage“ zu Wort gemeldet, allerdings an entlegener Stelle. Im Gefolge der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre meint er, dass die Kirche „dem Staat in der Judenfrage (also in der antijüdischen Gesetzgebung) nicht unmittelbar ins Wort fallen kann“, aber mit dieser Zurückhaltung und Konzession gegenüber dem Staat verbindet er die grundsätzliche Forderung: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet.“ Diese prophetische Weitsicht, die uns bis auf den heutigen Tag herausfordert, hat die BK damals nicht bestimmt. Das Büro Grüber in Berlin, das Juden zur Ausreise verhalf, ließ allerdings erkennen, dass Bonhoeffer nicht ganz folgenlos geblieben ist.⁴⁶

Ende des Kampfes, Verdienst der BK

Der Kampf zwischen Bekenntnis und Irrglauben, zwischen Kirche und Nichtkirche, zwischen Sein und Nichtsein des evangelischen Christentums in Deutschland ist entschieden worden durch den Zusammenbruch des NS-Staates 1945.

Das Verdienst der BK, ihre historische Leistung ist einfach zu beschreiben, wie es K. D. Schmidt in seiner großen Kirchenkampf-Vorlesung kurz vor seinem Tod 1964 prägnant und eindrücklich tut: Wenn „diese natürliche Volkstums- und Rassereligion“ mit ihrer Blut- und Boden-Ideologie, mit ihrer theologischen Rechtfertigung des NS-Staates als einer neuen Offenbarung Gottes, mit ihrem Gott in der Tiefe der deutschen Seele, mit ihrer Abschaffung des Alten Testaments und wesentlicher Teile des Neuen Testaments, mit ihrer Ablehnung des sog. Weltprotestantismus, also der Ökumene, wenn diese Religion auf breiter Front gesiegt und die ganze evangelische Kirche überrannt hätte, „so wäre es um das Kirche-Sein der evangelischen Kirche in Deutschland geschehen gewesen“.

„Das also ist das Erste und wohl auch das Größte, was die zunächst kleine Minderheit, aus der dann die BK wurde, erreicht hat, daß die evangelische Kirche Kirche blieb. Es war nur eine kleine Minderheit, die mit der Parole Kirche muß Kirche bleiben aufstand, und sie hat diese Parole durch viel Verkennung, Schmach und Leiden hindurch bewähren müssen. Deshalb ist es in der Tat etwas Großes, daß sie ihr Ziel erreicht hat.“⁴⁷

Eine vollkommen gleichgeschaltete Kirche, eine Kirche als Dienerin der NS-Weltanschauung wäre eine ausgeschaltete Kirche gewesen. Diese Ausschaltung hat die BK verhindert, reichsweit und in Schleswig-Holstein. Schon früh und immer deutlicher haben bekennende Christen in Schleswig-Holstein erkannt, dass es zwischen dem totalen Staat und der Kirche Jesu Christi keinen Frieden, sondern nur das Entweder-oder geben kann.

Mit der Ablehnung des NS-Staates als neuer Offenbarung Gottes wurde die Glauben und Kirche konstituierende und tragende Offenbarung Gottes in Jesus Christus neu entdeckt und bezeugt, wie es die 1. Barmer These in bleibender Prägnanz ausdrückt.

Die Theologie bekam als Schrifttheologie einen neuen Rang, und Theologie wurde *confessio*: hier stehe ich! Der konfessorische Ton ist in allen Veröffentlichungen der BK Schleswig-Holstein zu vernehmen.

Ein neues Lesen der Bibel begann und wurde gezielt gefördert. Der Kern der Kirche wurde die um Wort und Sakrament versammelte Gemeinde – aber immer mit einem volkskirchlichen Anspruch, die BK wollte keine auf sich selbst konzentrierte Freikirche sein.

Die Trennung von äußerer und innerer, sichtbarer und unsichtbarer Kirche erwies sich als verhängnisvolle Zugriffsmöglichkeit für politische Kräfte mit chaotischen Folgen. Diese Trennung ist falsch. „Botschaft und rechtliche Ordnung gehören zusammen“ wurde eine Grundeinsicht der BK.

Die BK erkannte und praktizierte ihren Öffentlichkeitsauftrag mit Leidenschaft und Witz, besonders in Schleswig-Holstein: Wir sind keine Winkelkirche!

Ein Schwerpunkt im Kampf der BK in Schleswig-Holstein war das Amt, das im Namen Gottes mit Vollmacht reden und handeln muss und dessen Qualifikation für diesen Auftrag von fundamentaler Bedeutung ist. Dieses Amt darf nicht in die Hände der Kirchenzerstörer fallen.

In den Auftrag der Kirche sind Laien verantwortlich mit einbezogen. Die Bauern von Hans Trepplin, die über den „Schietgott“ der Berliner DC-Abgeordneten spotteten, hatten natürlich Anteil am Verkündigungsauftrag der Kirche, ebenso die Kirchenältesten in Havetoft, die mit Otto von Stockhausens wöchentlichen Briefpredigten von der Front Gottesdienst hielten.

Die Laienbewegung der Nachkriegszeit, die Qualifizierung von Nichttheologen, der Kirchentag, die Ev. Akademien, die Kultur der öffentlichen Kirche haben ihre Wurzeln im Kirchenkampf. Er schuf auch neues Vertrauen zur Kirche in Kreisen, die traditionell der Kirche fernstanden, und legte die Grundlage für ein neues Verhältnis zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche.

Die ökumenischen Auswirkungen des Kirchenkampfes sind unübersehbar: Was hätten die Alliierten mit einer evangelischen Kirche gemacht, die nach Art des LKA-Präsidenten Christian Kinder oder Bischof Paulsens mit Haut und Haaren ein integraler Teil des NS-Systems geworden wäre, „Geist von seinem Geist und Wille von seinem Willen“? Wen hätte die ökumenische Delegation im Oktober 1945 besuchen können, um die Hand auszustrecken zu einem Neuanfang?

K. D. Schmidt sagt: so könnte ein Rühren am Ende stehen. Aber das Rühren steht nicht am Ende des Kirchenkampfes. Die „Stunde der Kirche“ 1945 ist bestimmt vom Stuttgarter Schuldbekenntnis, in dem es heißt: „Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Dieses Wort musste am Ende des Kirchenkampfes stehen. Aber auch der Wille: „Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.“

„Wir haben nicht genug getan“ war auch in der BK Schleswig-Holstein zu hören. Aber zwischen „nichts tun“ und „nicht genug tun“ ist ein großer Unterschied.⁴⁸

KLK: Das Evangelium im Zusammenbruch

Die Entscheidung über Sein oder Nichtsein der Kirche vollzog sich im Zusammenbruch des Dritten Reiches. Die NS-Kirchen- und Religionspolitik, deren Zielsetzung immer klarer hervortrat, nämlich „das Christentum geistig zu überwinden, organisatorisch verkümmern zu lassen und politisch ohnmächtig zu halten“ (Rosenberg), sprich: es verschwinden zu lassen, war mit der bedingungslosen Kapitulation im Mai 1945 zu Ende. Das war Befreiung.

„Zusammenbruch“ wurde nach der Kapitulation ein gängiges Wort. „Zusammenbruch des Dritten Reiches“ klingt wie ein historischer Fachterminus, schließt aber eine Katastrophe ungeheuren Ausmaßes ein, fast ohne Vergleichsmöglichkeiten.

Zusammenbruch steht für nie gekanntes Elend, für Massensterben, Trümmer, Sinnlosigkeit, Gefangenschaft, Zerstörung aller Lebensgrundlagen, Verlust der Heimat, Verlorenheit, Zukunftslosigkeit, das Gefühl, grausam betrogen zu sein. Für viele hatte sich das Leben reduziert auf die Frage: wie schaffe ich den nächsten Tag? Im Chaos und äußerster Ungewissheit natürlich auch die Erleichterung: die unmittelbare Gefährdung durch Bomben, Tiefflieger und Durchhaltefanatiker ist vorbei. In dieser Erlösung aber auch die Frage: Welche Rechnungen müssen jetzt bezahlt werden?

Wie wird Hoffnung zugesprochen, wenn Hoffnungslosigkeit regiert? Wer richtet auf, wenn alles am Boden liegt? Wo ist Trost in der Trostlosigkeit? Wie wird das Evangelium als gute Botschaft verkündet, wenn es nur noch schlechte gibt? Das musste die vorrangige Herausforderung einer Kirche sein, die neu zum Evangelium befreit war.

Es ist Pastor [Halfmann](#) in Flensburg, dessen analytische Kraft sich schon im Kirchenkampf bewährt hatte, der jetzt eine bemerkenswerte theologisch-seelsorgerliche und homiletische Initiative ergreift und noch im Mai 1945 ein Rundschreiben an die Geistlichen in Schleswig-Holstein richtet: „Wie sollen wir heute predigen?“ Ohne besondere Amtsautorität, aber in vollmächtiger Erkenntnis dessen, was die Stunde fordert, leistet er in Verwirrung und Ratlosigkeit Hilfe zur geistlichen, im biblischen Wort gegründeten Orientierung – genau das, was die BK in der Zeit davor mit ihren Synoden, Verlautbarungen und Schriften getan hat.

„Wie sollen wir heute predigen?“ – darin sieht Halfmann zusammen mit anderen, die er konsultiert (Propst Hasselmann-Flensburg, Missionsdirektor Dr. Pörksen, Propst Siemonsen-Schleswig), die erste Aufgabe, das ist BK-Tradition, gleichzeitig zeichnet sich in dieser ersten gesamtkirchlichen Äußerung von Gewicht eine Tendenz ab: der Neuanfang ist nicht nur Sache der BK, sondern aller, die dem Evangelium verpflichtet sind.

Es ist nicht von ungefähr, dass Halfmann mit der Offenbarung des Johannes beginnt. Sie hatte im Kirchenkampf besondere Bedeutung gewonnen. Im Tier aus dem Abgrund ließ sich die NS-Schreckensherrschaft erkennen, faszinierend und tödlich. Halfmann schreibt: „Die apokalyptischen Reiter sind losgelassen. Aber sie haben ihre Macht nicht aus sich selbst, sondern stehen unter himmlischem Kommando. Darum dürfen wir auch heute sagen: Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen (Ps 31).“ Ein wichtiger Auftakt seines Rundschreibens: Wir stehen nicht an einem Abgrund, vor dem uns nur Apathie oder nihilistische Verzweiflung bleiben, sondern wir haben es zu tun mit Gottes Geschichte, aus der wir nicht herausfallen. Er bleibt ansprechbar.

„Die deutschen Menschen, von der größten Katastrophe unserer Geschichte geschlagen, brauchen Gottes Hilfe und Wahrheit wie das tägliche Brot. Wir Prediger aber, selber geschlagen und erschüttert, sollen sie darreichen als Gehilfen des Herrn ... Gottes Wort sollen wir predigen, von dem unser Herr sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte

werden nicht vergehen. Wie wahr das ist, erleben wir jetzt im Untergang unserer Welt. Das Wort des Herrn ist geblieben.“ Und echt lutherisch fährt er fort: „Das ist unsere Aufgabe, das Wort recht zu teilen in Gesetz und Evangelium, Gerichts- und Gnadenwort, Buß- und Trostwort.“

„Es geht darum, dass wir Gottes Erbarmen wirklich finden, und dass wir noch glauben dürfen an einen gnädigen Gott, und dass unser um alle Hoffnung betrogenes Volk nicht im Abgrund der Verzweiflung versinkt.“ Dazu ist Buße nötig, ein wichtiges Stichwort, das nach Konkretion verlangt. „Sollen wir unsere Sünde konkret benennen?“ Antwort: „Wenn es sich um unsere eigenen, der christlichen Gemeinde Sünden handelt, dann ja. Wenn es sich um Volkssünden handelt, dann: Vorsicht, dass wir nicht in der Schande wühlen, das werden andere als wir hinlänglich besorgen. Unsere Bußpredigt sei seelsorgerlich“ – keine Anklage, keine prophetische Strafpredigt, „kein Salz in die Wunden reiben“, „keine Würdelosigkeit vor dem Feind“, auch „keine hämische Genugtuung über Feinde der Kirche“, die jetzt sehen müssen, dass sie auf der falschen Seite gestanden haben.

„Evangelische Predigt muss Trost im Leid sein. Sie hat dabei den Blick gerichtet sowohl auf das individuelle Schicksal wie auf die Menschheitsgeschichte ... Vom göttlichen Weltplan her müssen wir Schicksal und Leiden der Gemeinde deuten, die auf der Pilgerschaft ist vom Kreuz zur Weltvollendung. Auch müssen wir wissen, was es um den Teufel und den Antichrist ist“ – Halfmann öffnet ein weites geschichtstheologisches Feld, auf dem er angesichts von Leid und Trostlosigkeit den Auftrag der Kirche definiert.

Er schließt sein Rundschreiben, indem er die besondere Verantwortung, die die Kirche für unser Volk trägt, in 4 Punkten hervorhebt:

- „Was wir einem trunkenen heidnischen Nationalismus nicht zugestehen durften, werden wir freiwillig dem unsäglich gedemütigten Volk geben: nämlich Anwalt und Fürsprecher und Stimme für unser Volk zu sein.“
- „Wir verstehen das Geschick unseres Volkes im Licht des biblischen Wortes.“ Halfmann verweist auf das apokryphe 2. Makkabäer Buch, wo es in c. 6, v. 12–16 heißt: „Ich möchte die Leser ermahnen, sich durch diesen Jammer nicht entmutigen zu lassen, sondern zu bedenken, dass unserem Volk Strafen nicht zum Verderben, sondern zur Erziehung widerfahren ... Gott nimmt seine Barmherzigkeit nie ganz von uns; und wenn er uns durch ein Unglück erzieht, lässt er doch sein Volk nie im Stich.“ Halfmann nennt diese spätjüdische Geschichtsdeutung locus classicus und nimmt sie für die Gegenwart in Anspruch, damit ist er wieder am Anfang seines Schreibens.
- Eine Kirche, die sich zu dieser Gewissheit rufen lässt und sie zu ihrem Auftrag macht, ist eine Kirche der Freiheit, der freien, gottgebundenen Seelen. Und sie „wird zum Hort alles edlen geistigen, moralischen, kulturellen Lebens. Die Kirche in Deutschland wird vielleicht in naher Zukunft der letzte noch unverfälschte Ausdruck gewachsener deutscher Kultur sein“. Halfmann ist sehr selbstbewusst und traut der Kirche für den inneren Wiederaufbau Deutschlands sehr viel zu, stellt aber diesen Stolz unter den Vorbehalt der Bergpredigt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch solches alles zufallen.
- Die Kirche der Freiheit hat auch den freien Blick über die Grenzen und sucht den Austausch mit Christen und Kirche, „die uns brüderlich begegnen wollen ... Wir wollen für die ökumenischen Bestrebungen offen sein, weil wir dadurch auch etwas zur Entgiftung der Hassatmosphäre beitragen können“.

Am Ende der Aufruf: Kauft die Zeit aus und dient so dem Herrn! Der Kairos ist da! Es ist ja etwas zu erfahren vom Platzregen Luthers, von der offenen Tür für das Wort in den übervollen Gottesdiensten und Andachten der allerersten Nachkriegszeit.

Ein bemerkenswertes erstes Signal, das Halfmann als Repräsentant der BK in Fühlungnahme mit anderen ins Land schickt: keine Klage, keine Beschreibung des Elends, keine Aufzählung der Hindernisse, die jedem Neuanfang im Wege stehen: zerstörte Kirchen, überbelegte Pastorate, Sperrzonen überall, auch kein Aufbauprogramm, keine Prioritätenliste dessen, was jetzt unbedingt praktisch zu tun ist, sondern: „Das Wort des Herr ist geblieben.“ Die Menschen brauchen es und haben Anspruch darauf. „Seid Diener des Wortes.“

Das ist der Geist der BK. Das ist ihr innerstes Anliegen, das in der Verknüpfung von Situation und Botschaft zum Zuge kommt. Am Anfang steht ein Dennoch der ganz besonderen Art. So wollte die BK Kirche der Freiheit sein und nahm etwas vorweg, was erst Jahrzehnte später zu einem Reformprogramm erhoben wurde.⁴⁹

KLK: Der Wiederaufbau der Landeskirche Schleswig-Holsteins

Am Anfang kein Maßnahmenkatalog, keine to-do-Liste, sondern der biblische Auftrag, das Wort des Herrn. Aber es mussten Maßnahmen getroffen werden in einer Kirche, die in ihren Strukturen, in wichtigen Ämtern, in ihrer Rechtsordnung ruiniert war und wiederaufgebaut werden musste.

- „Wir haben keine Kirchenleitung mehr“, hatte Pastor Wester schon 1934 gesagt und damit so etwas wie die Notkirchenleitung durch die BK begründet.
- Das Bischofsamt war durch die braune Synode 1933 zur Karikatur geworden und hatte jegliche geistliche und auch administrative Autorität verloren.
- Die eigentliche Leitung der Kirche lag in den Händen eines Landeskirchenamtspräsidenten, der gar kein Kirchenamtspräsident war, sondern eine Art Staatskommissar ohne Bindung an Verfassung, Bekenntnis, Synode, Kirchenleitung, seine Bezugsgrößen waren Partei und staatliche Organe, mit denen er die wichtigen Entscheidungen abstimmt. „Ein-Mann-Kirche“ wurde das genannt. Eine Landessynode existierte nicht mehr, sie hatte sich selbst aufgelöst und für irrelevant erklärt gegenüber dem „Führerprinzip“.
- Es gab einen Religionsunterricht im Lande, der – das zeigen die Anklagen der BK – in vielen Schulen nicht der biblischen Botschaft, sondern den nordisch-germanischen Göttern verpflichtet war, ohne Widerspruch offizieller kirchlicher Stellen.
- Es gab Propste und Pastoren, die nicht aufgrund ihrer theologischen und kirchenleitenden Kompetenz ins Amt gekommen waren, sondern aufgrund ihrer Partei- und NS-Weltanschauungstreue.
- Was ist mit der Jugend, die gezielt dem christlichen Glauben entfremdet worden war? Die am Sonntagmorgen zur Gottesdienst-Zeit zum HJ-Dienst antreten musste und nicht „Lobe den Herrn“ und „Geh aus, mein Herz“ sang, sondern „Es zittern die morschen Knochen“ und „Heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt“.

Was ist zu tun? Es gab eine lange Auftragsliste mit Dingen, die in Ordnung gebracht werden mussten. Wie sollte das geschehen? Wie wird Einigkeit hergestellt in dem, was notwendig ist? Dieselbe Frage gab es 12 Jahre vorher beim Angriff der DC: wie wird Einigkeit und Handlungsfähigkeit hergestellt in der Abwehr von Irrlehre und Zerstörung des Evangeliums von Jesus Christus? Die Entscheidung damals war: wir machen das nicht unter uns, nicht im kleinen Kreis, nicht nur unter Pastoren, sondern mit synodaler Repräsentanz, im „Miteinander auf dem Weg“. So kam es zu zwei Bekenntnissynoden in Schleswig-Holstein, trotz fehlender rechtlicher Bestimmungen eine bewusste Absage an die vorangegangene Synodenzerstörung.

Diese Bekenntnissynoden waren das Modell für das, was nach 1945 geschah, um wiederaufzubauen, um die Konturen der Kirche zu formen, die Schrift und Bekenntnis entsprach.

Muss das denn sein, werden vielleicht nicht wenige gefragt haben: eine Synode? Drei Monate nach dem Zusammenbruch? Post und Bahn funktionierten nicht. Die Militärregierung muss eine Ausnahme vom Versammlungsverbot aussprechen. Unterkunft und Verpflegung von Synodalen sind hochproblematisch. Für die Bestimmung von Synodalen gibt es keine rechtlichen Grundlagen. Noch einmal muss das Vertrauensleute-System von vor 10 Jahren aktiviert werden.

Es gab Schwierigkeiten *en masse*, aber dagegenstand: Wir brauchen eine Synode, wir wollen eine Synode. Und dieser Wille wird nicht nur von der BK formuliert, sondern auch von anderen kirchlichen Gruppierungen, wie der sog. Lutherischen Kameradschaft, der Propst Hasselmann-

Flensburg angehörte, und der sog. Mitte, deren Repräsentant Propst Siemonsen-Schleswig war. Es gab also von verschiedenen Seiten diese Stimmen: das Fundament für den Neuanfang in Schleswig-Holstein soll von einer Synode gelegt werden.

Dieser synodale Wille, nicht nur von der BK vertreten, ist auffallend, möglicherweise etwas Besonderes im Reich. Die BK in Schleswig-Holstein hat jedenfalls nicht das Zepter in die Hand genommen, hat keinen Alleinvertretungsanspruch beim Neuanfang erhoben, sondern zugestimmt, dass dieser Neubeginn auf breiterer Basis erfolgt. Propst Hasselmann hat auf der 1. Vorläufigen Synode fair geurteilt: „Die BK hat das Recht erworben, den Kurs der Kirche zu steuern“, aber die BK insistierte nicht darauf.

Unterstützung des Synoden-Projekts kam auch von ungewohnter Seite, vom LKA, in dem bis dahin Geist und Wille des NS-Staates zu Hause waren. Präsident Bürke, 1944 noch von Kinder Gnaden ins Amt gekommen (Kinder war Kurator der Universität Kiel geworden) hatte im Verlauf des Kriegsgeschehens erkannt und erkennen müssen, dass die Zeit der Ein-Mann-Kirche und des Führerprinzips ablief und 1945 endgültig abgelaufen war. Vielleicht war er auch nie ein echter Vertreter dieses Systems gewesen, jedenfalls machte er sich zum Vorreiter einer Synode mit einem Aufruf im Juni 1945: nach dem Zusammenbruch der NS-Staates und seines Machtanspruchs auf die Kirche „ist es notwendig, dass die Kirche ihr altes verfassungsmäßiges Recht auf Bildung kirchenregimentlicher Organe wieder voll in Anspruch nimmt.“

Die Zeit drängt. Da Urwahlen noch nicht möglich sind, „müssen zunächst vorläufige Organe beschleunigt gebildet werden, vorläufige Propsteisynoden und eine vorläufige Gesamtsynode, die bis zum Zusammentritt einer ordentlichen Landessynode aufgrund des Vertrauens der Gemeinde handlungsfähig sind“. Aufgabe der vorläufigen Gesamtsynode soll es vor allem sein, eine vorläufige Kirchenregierung zu berufen und den verfassungsrechtlichen Weg zu einer späteren ordentlichen Landessynode zu ebnen.

Bürkes Einsicht in die neue Zeit zeigt sich wohl auch darin, dass dieser Aufruf nicht allein vom Präsidenten unterschrieben ist, sondern von 11 Persönlichkeiten der Landeskirche „verschiedener Richtungszugehörigkeit“, wie Bischof Halfmann 13 Jahre nach diesen Ereignissen schreibt. Zu den Unterzeichnern gehören neben Halfmann Propst Hasselmann, Missionsdirektor Dr. Pörksen, Landessuperintendent Matthiessen-Ratzeburg, Propst Siemonsen, Pastor Treplin, Vorsitzender des Bruderrats der BK, und die beiden nichtgeistlichen Unterzeichner Studienrat Brodersen-Flensburg und Graf Rantzau-Breitenburg/Pronstorf.⁵⁰

Erste Tagung der Vorläufigen Landessynode in Rendsburg

Die 1. Vorläufige Landessynode kam zustande vom 14. bis 16. August 1945 – unter schwierigsten Umständen. Das wurde exemplarisch deutlich an dem, was von den Synodalen aus Altona und Pinneberg berichtet wurde. Für sie war eine Fahrt nach Rendsburg mit dem Wagen eines privaten Fuhrunternehmers organisiert worden, eine Panne vereitelte diesen Transport. In letzter Stunde, wie es heißt, wurde die Fahrbereitschaft der Polizei in Altona um Hilfe gebeten, die auch tatsächlich half und die Synodalen noch pünktlich nach Rendsburg brachte. Jahre später schreibt Bischof Halfmann: „Die Bedeutung dieser Synode liegt nicht nur in ihren Ergebnissen, sondern in der Tatsache ihres Stattfindens“, das war nicht so ohne weiteres gewährleistet.

Pörksens Predigt

Die Eröffnung dieser Synode mit ca. 100 Synodalen aus dem ganzen Bereich der Landeskirche war keine Routine, wie wir sie kennen, sondern ein ganz besonderes Ereignis: die erste Synode nach 12 Jahren! Missionsdirektor Dr. Martin Pörksen hielt die Predigt im Eröffnungsgottesdienst, gab sozusagen auf diesem ersten großen öffentlichen Forum eine Antwort auf die Frage „Wie sollen wir heute predigen?“ Predigttext war ein Abschnitt aus dem 1. Samuelisbuch (12,20–25) mit den Kernversen (in der damaligen Textversion): „Fürchtet euch nicht! Ihr habt zwar das Übel alles getan; doch weicht nicht hinter dem Herrn ab, sondern dienet dem Herrn von ganzem Herzen ... Aber der Herr verlässt sein Volk nicht um seines großen Namens willen; denn es hat dem Herrn gefallen, euch ihm selbst zum Volk zu machen.“

„Wir leben. Wir dürfen als Kirche arbeiten. Wir dürfen Synode halten. Dafür sind wir dankbar.“ Schon das ist Gnade, aber von wem erwarten wir den Neuanfang? Wir stehen vor Gott als Schuldige, so beginnt Pörksen die geistliche Deutung der Katastrophe. „Wir haben das Entscheidende von Menschen und Mächten erwartet, aber nicht von Gott ... mit seinem 1. Gebot: ‚Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben neben mir‘ klagt er selbst als Herr der Geschichte uns an. Denn darum ging es während des letzten Jahrzehnts: um das erste Gebot. Neben Gott traten die Götter. Die Götzen der Zeit wollten den Herrn der Ewigkeit entthronen ... Wie immer nach einem verlorenen Krieg werden die Schuldigen gesucht. Wir stehen hier heute vor Gott und bekennen, dass das letzte Urteil über uns und unser Volk Gott, Gott allein, zusteht. Aber wir bekennen zugleich: Wir sind die Schuldigen. Wir haben das 1. Gebot übertreten ... Die letzte Synode hier in Rendsburg rechtfertigte das Führerprinzip in der Kirche und den Einbruch der politischen Mächte in den Raum der Kirche. Das ist unsere Schuld, die wir heute vor Gott bekennen. Viele von uns waren Gegner dieser Synode, aber wir haben nicht genug widerstanden, haben uns den Verhältnissen gebeugt und nicht alles von Gott erwartet. Von dem festen Fundament des 1. Gebots, von dem tragenden Grund göttlichen Heils gerieten wir mit unserem Volk auf die schiefe Ebene und rasten in immer schnellerem Tempo dem Abgrund zu. Das musste so kommen ... Gott lässt sich nicht spotten.“ „Ist das Absturz in den Nihilismus, in die totale Hoffnungslosigkeit? Nein! Im Gericht stehen wir vor Gott, der spricht: ‚Fürchtet euch nicht, ihr habt zwar das Übel alles getan, aber weicht nicht von Gott, dient Gott‘.“ Das ist der Ruf zum Neuanfang. „Wir dürfen in der Gewissheit der Vergebung in neuem Gehorsam von neuem beginnen, und das heißt Gott gehorchen: Alles von Gott erwarten, Gott bedingungslos folgen.“

„Der Herr verlässt sein Volk nicht um seines großen Namens willen – diese Worte stehen wie ein Fels. Gott hat die Zukunft seiner Gemeinde unlösbar mit seinem Namen verknüpft. Wir können wohl Gott verlassen, das haben viele getan, aber Gott sagt es seiner Gemeinde zu, dass er uns nicht verlässt. Dafür bürgt er mit seinen Namen.“

Es ist Wort-Gottes-Theologie in konzentriertester Art, die sich in einer entscheidenden Stunde als kühne Ineinssetzung mit der Gerichts- und Gnadengeschichte Israels meldet und den Geist des Neuanfangs bestimmt. Das Alte Testament, bis dahin von DC und Nazis als Dokument minderwertiger Religiosität, als „Gift für die deutsche Seele“ verachtet, öffnet den Raum, in dem Mut und Vertrauen gegen den Augenschein wachsen können.

„Es hat Gott gefallen, euch ihm selbst zum Volk zu machen – weiß diese Synode das, dann hat sie Vollmacht zu handeln, dann steht die Synode unter Gottes bleibender Zusage, dass auch durch alle kommenden Kämpfe und Nöte hindurch Gott uns nicht verlassen wird, sondern unsere Schleswig-Holsteinische Kirche erhält um seines großen Namens willen. So geht die Saat des Segens auf.“

Pörksen schließt mit einem Plädoyer für das Gebet: „Wir brauchen keine von falscher Betriebsamkeit widerhallende Kirche, aber Gemeinden, in denen gebetet wird ... Unser ganzes Volk muss wissen, dass in seiner Mitte eine Kirche dasteht, die priesterlich vor Gott und vor den Menschen für alle eintritt. Jetzt gilt es, aus der Kraft der Fürbitte heraus den Dienst der Wegweisung zu tun. Nicht viele Wege haben wir Menschen zu weisen, sondern Christus ist der Weg und die Wahrheit. Hat sich nicht mit überraschender Klarheit und erschreckender Deutlichkeit heute in der Geschichte offenbart, dass diese Wahrheit allein bleibt? Was sich ewig nannte, überdauerte kein Menschenalter. Aber Christus, die ewige Wahrheit, das Wort Gottes, steht über den Trümmern und wird ewig bleiben.“⁵¹

Kurt Jürgensen urteilt über diese Eröffnung der Synode: „Für die Beratungen der Synode waren die Predigtworte wegweisend.“

Asmussens Referat

Bevor diese Beratungen beginnen konnten, hielt Pastor Hans Asmussen als Beauftragter der provisorischen Leitung der EKD ein großes Referat „Die Stunde der Kirche“⁵². Pastor Halfmann begrüßte das Kommen von Asmussen und sah darin eine „gesamtkirchliche Approbation“ des Vorgehens in Schleswig-Holstein, für ihn eine wichtige innerkirchliche Legitimation bei fehlender formeller Legalität.

Asmussen erinnert an den Widerstand der BK gegen theologische Willkür und gegen den menschlichen Geist, der sich zum Schöpfer eigener Wahrheit gemacht hat.

„Dieser Widerstand findet seinen höchsten Ausdruck im 1. Satz der Barmer Theologischen Erklärung: Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“

Diese „Grundwahrheit“ ist maßgebend für den Neuanfang. Damit rückt der Gottesdienst, in dem dieses „eine Wort Gottes“ verkündet, gehört und im Sakrament gefeiert wird, in den Mittelpunkt kirchlichen Lebens. Asmussen sieht eine kirchliche Jugend am Werk, die das verstanden hat und praktiziert.

Zentralaufgabe der Predigt ist es, Gott zu loben. „Eine Predigt, die kein Lobopfer Gottes ist, ist sicher keine christliche Predigt.“

Die geglaubte und gelebte Bruderschaft unter Pastoren ist eine der wichtigsten Erfahrungen des Kirchenkampfes. Als die „Absetzungsmaschine“ der Nazis lief, hat sich diese Bruderschaft in gegenseitiger Hilfe bewährt. „Wir Betroffenen haben nicht gehungert. Die Brüder haben mit uns geteilt ... Wir kommen mit der Verpflichtung gegen Gott, die großen und schönen Erfahrungen unserer schweren Jahre bereichern dem kirchlichen Leben zukommen zu lassen.“

Zu den „unveräußerlichen“ Erfahrungen der BK gehört, dass die Kirche „Gemeindekirche“ sein muss.

„Ich glaube mich nicht darin zu täuschen, dass es diese Erkenntnis ist, welche die Brüder bestimmt hat, nach dem politischen Zusammenbruch eiligst eine Synode anzustreben. In der Tat liegt an der gemeinsamen brüderlichen Beratung in der Kirche unendlich viel.“

Die Synode ist für Asmussen ein zentraler Ausdruck der geschwisterlichen, gemeindlichen Kirche, allerdings muss sie in besonderer Weise qualifiziert sein. Das heißt:

„Der um Kanzel und Altar versammelten Gemeinde steht es zu, dass sie den Mund in der Kirche auftut. Nur im Gottesdienst, bei Gesang, Bekenntnis und Anbetung kann man lernen, die Sache der Kirche zu vertreten.“

Zur Gemeindekirche gehört weiter: die Verwaltung muss ein geistliches Fundament haben.

„Es ist nur eine Basis denkbar, auf der die kirchliche Verwaltung einen neuen verheißungs-vollen Anfang finden kann: sie muss aufgebaut werden auf der festen Grundlage eines bischöflichen Amtes.“

Diese Forderung, hinter der nicht nur eine katholisierende Idee stand, sondern weitaus stärker die konkrete Erfahrung mit dem staatskommissarischen System, führt direkt zu einer weiteren: Trennung von Kirche und Staat.

„Was in den letzten 12 Jahren geschah, konnte nur darum geschehen, weil das Verhältnis von Staat und Kirche in der ganzen letzten Epoche im Grunde nicht in Ordnung war. Die Kirche war im reformatorischen Zeitalter ein Anhängsel des Staates geworden. Die staatliche Verwaltung war zugleich die kirchliche Verwaltung. Die Konsistorien waren staatliche Behörden.“

Die verheerende Unordnung konnte nach 1933 in vielen deutschen Landeskirchen deswegen Einzug halten, weil der Staat seine alte summeepiskopale Funktion wiederentdeckte und praktizierte, um seine Leute und seine Ideologie durchzusetzen, ohne auf Empörung und Widerstand zu stoßen.

Barmen als „Grundwahrheit“, die Kirche und Kirchenleitung bestimmt, der Gottesdienst im Mittelpunkt, Kirche als Gemeindekirche in synodaler Gemeinsamkeit, eine kirchlich integrierte, staatsunabhängige Verwaltung, der geistlichen Leitung untergeordnet – das waren Eckpunkte, die erwartungsvoll machten im Blick auf die praktischen Schritte des Neuanfangs.⁵³

Halfmann: Gegenwartsaufgaben der SH-Kirche

Unmittelbar nach Hans Asmussen spricht Pastor Halfmann-Flensburg über die „Gegenwartsaufgaben der Schleswig-Holsteinischen Kirche“. Asmussen hat den großen Überblick gegeben, „meine Aufgabe ist es, in diesen Rahmen die besonderen Aufgaben der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche hineinzuzeichnen“. Halfmann knüpft bewusst an den Kirchenkampf der BK an. Diese 1. Nachkriegssynode nimmt das Vermächtnis der Bekenntnissynode vom 17. Juli 1935 in Kiel auf, die das öffentliche Zeichen der Selbstbesinnung der Kirche auf ihre unverrückbaren Grundlagen und Maßstäbe“ war. Ihr Leitmotiv „Was vor Gott recht ist“ gilt auch heute. Welche Aufgaben hat nun diese Synode?

Bildung einer Kirchenregierung

Die erste und wichtigste Aufgabe ist die Bildung einer Kirchenregierung, also einer neuen Kirchenleitung. Diese muss umfassende Vollmachten haben, vor allem das Recht, die Kompetenz der Verwaltungsbehörde des Landeskirchenamtes zu begrenzen. Es darf nicht vergessen werden: die „Gleichschaltung der Landeskirche war 1933 im Schoß der Verwaltungsbehörde vorbereitet und fand in ihr kein Hemmnis“. Eine eindeutige Regelung ist notwendig: „Das LKA untersteht der Dienstaufsicht der Kirchenregierung und hat die ihm von dieser erteilten Aufträge auszuführen“, wie es schon die Verfassung von 1922 bestimmt. „Die Verwaltung soll nicht selbstherrlich sein, sondern muss im Dienst des kirchlichen Zwecks stehen, der Predigt des Wortes Gottes.“ Maßgebend für die Ordnung der Kirche ist das Bekenntnis. „Die geistliche Leitung muss den Apparat beherrschen.“

Halfmann wird an diesem 1. Punkt so ausführlich und deutlich, weil er hier den Krebschaden der Kirche sieht, das Eingangstor für die Zerstörung von Kirche, Evangelium, Glauben und rechtlicher Ordnung. Sein konkreter Vorschlag ist: eine Kirchenleitung zu wählen, die aus 7 synodalen Mitgliedern besteht, 4 geistlichen und 3 nichtgeistlichen, dazu der Präsident des LKA als geborenes Mitglied. Die Bildung dieser Kirchenleitung, die „vom Vertrauen der Landessynode getragen und mit hohen Vollmachten ausgestattet ist“, sei der wichtigste Beschluss der Synode.

Die Aufgaben dieser (bis zur Verabschiedung einer endgültigen Verfassung noch) vorläufigen Kirchenleitung beschreibt Halfmann sehr detailliert, orientiert an den faktischen Notwendigkeiten, wie sie sich 1945 darstellen.

1. Vorbereitung einer ordentlichen Landessynode

Die 1. Aufgabe ist die Vorbereitung einer ordentlichen oder verfassunggebenden Landessynode, also Überwindung des Vorläufigen.

2. Bereinigung von Personal- und Sachentscheidungen

Die 2. Aufgabe betrifft die Personal- und Sachentscheidungen, die im nationalsozialistischen Geist und unter nationalsozialistischem Druck stattfanden und nun „bereinigt“ werden müssen. Es geht also um Entnazifizierung. Halfmann ist froh, mitteilen zu können, dass Landesbischof Paulsen sein Amt „freigegeben“ hat, andere Amtsträger werden es auch tun. „Ich darf bei dieser Gelegenheit die Erklärung abgeben, dass es unser heiliges Anliegen ist, die Vorgänge von 1933 nicht mit umgekehrten Vorzeichen zu wiederholen, haben wir damals die aus Parteigründen geschehenen Amtsentsetzungen als unkirchliche bekämpft, so stehen wir heute noch auf dem gleichen Standpunkt.“ Er setzt auf Einsicht und freiwillige Rückgabe eines Amtes, „dessen Ursprung heute keine Vollmacht mehr verleiht“. Wer das tut, könnte neue persönliche Autorität zurückgewinnen. „Es wird aber trotzdem noch eine schwierige und oft peinliche Aufgabe sein, den rechten Mann an die rechte Stelle zu bringen und den falschen weg! Diese Arbeit muss getan werden auf dem Weg der Visitation“, die seit 12 Jahren zum Schaden der Pastoren, der Gemeinden und der Kirchenleitung nicht geschieht. Die Kirchenleitung muss ihr besonderes Augenmerk auf eine intensive Visitationstätigkeit richten.

Neben den Personalfragen muss die Kirchenleitung prüfen, welche Gesetze und Verordnungen aus der Nazizeit aufzuheben sind. Halfmann nennt ein Beispiel: „Es ist klar, dass eine Verordnung wie die über den Ausschluss von Evangelischen nichtarischer Abstammung aus der kirchlichen Seelsorge ihre Zeit gehabt hat“ – als ob sie je ihre Zeit gehabt hätte! Es wird deutlich, dass noch ein Weg bis zum angemessenen sachlichen und sprachlichen Umgang mit dem Ungeist der NS-Zeit zurückgelegt werden muss.

3. Unterrichtung der getauften Jugend im christlichen Glauben

Die 3. Aufgabe einer neuen Kirchenleitung ist die Frage des Katechumenats oder des Unterrichts der getauften Jugend im christlichen Glauben. Der Kirchenkampf mit seiner Erfahrung der massiven ideologischen, antichristlichen Einwirkung auf die Jugend hat lt. Halfmann ein starkes Verantwortungsgefühl für die Unterweisung der getauften jungen Menschen geweckt.

Der schulische Religionsunterricht muss neu geordnet werden. Halfmann skizziert zwei Möglichkeiten: entweder Religionsunterricht als staatlich-schulischer Auftrag mit kirchlich ungebundenen Lehrkräften – wobei die Kirche die prüfen können muss, ob dieser Unterricht in Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen erteilt wird – oder: Religionsunterricht als kirchlicher Auftrag mit Lehrkräften, „die dem Pfarramt koordiniert sind“. Halfmann favorisiert anfangs

die zweite Möglichkeit. Für die Ausbildung von Katecheten und Religionslehrern soll das Katechetische Seminar in Breklum als kirchliches Seminar anerkannt werden.

4. *Akademische Ausbildung des theologischen Nachwuchses*

Die 4. Aufgabe betrifft die akademische Ausbildung des theologischen Nachwuchses. Sie lässt sich vorerst nur als Aufgabe benennen, denn die Universitäten sind noch geschlossen. Halfmann sieht die Gefahr, „dass die gesamt ehrwürdige Tradition der evangelischen Theologie zu Bruch geht“. Der Wiederanfang der theologischen Fakultät in Kiel ist ein eigenes Thema und bedarf einer gesonderten Darstellung.

5. *Gründung eines kirchlichen Hilfswerkes für die Flüchtlinge*

Die 5. Aufgabe, mit der es eine neue Kirchenleitung sofort zu tun bekommt, ist die Not der Flüchtlinge, 900 000 mehrheitlich evangelische Flüchtlinge befinden sich im Lande, neben 1 Million kriegsgefangener Soldaten. „Die Flüchtlinge sind Boten großer Not, sie bringen in ihrer Fülle Not ins Land, aber auch Segen. Sie füllen unsere Kirchen.“ Ein Teil der Flüchtlingspastoren hat schon einen Beschäftigungsauftrag vom LKA oder von Präpsten bekommen. „Unsere kleine und zu gewissen Zeiten und Orten geistlich arme Landeskirche kann geistlich groß und stark werden, wenn es gelingt, die Flüchtlinge vor Verzweiflung zu bewahren und im evangelischen Glauben zu erhalten. Das ist wohl die Hauptaufgabe, die wir an ihnen haben. Wir sollen sie willkommen heißen in unserer Kirche.“

Halfmann schlägt die Gründung eines besonderen kirchlichen Hilfswerkes vor und kommt damit zu seinem letzten Punkt: „Der Totalanspruch des NS-Staates hat der Kirche weithin die Aufgaben der christlichen Liebenstätigkeit abgenommen und der NS-Volkswohlfahrt übertrage. Dieses Monopol ist zusammengebrochen und ein Trümmerfeld. Auf dem Trümmerfeld liegen die Geschlagenen und warten auf den Barmherzigen Samariter, der helfen soll.“ Gemeindliche Frauenhilfen helfen schon in Lazaretten und Flüchtlingslagern. Die Kirche steht wie zu Wicherns Zeiten vor ganz neuen diakonischen Aufgaben und muss es neu lernen: „Die Liebe gehört mir wie der Glaube.“ Halfmann war klar: auf die enorme Flüchtlingsnot muss eine landeskirchliche Initiative antworten.

Eine praktische Theologie der Hoffnung

Es ist ein großes Konzept, das Halfmann unter der Überschrift „Gegenwartsaufgaben“ vor der ersten, mühselig zustande gekommenen Synode entwirft. Ich bin Bischof Halfmann häufiger begegnet, als besonders mitreißend habe ich ihn nicht empfunden. 2 Jahre war ich Inspektor des Preetzer Predigerseminars, einen Besuch von Bischof Halfmann erinnere ich gut. Moltmanns Theologie der Hoffnung war frisch erschienen, er hatte dieses Buch dabei und präsentierte es uns mit einer für seine Person ungewöhnlichen Emphase: Das müssen Sie lesen! Das Stichwort Hoffnung hatte etwas in ihm ausgelöst. Lese ich heute nach über 70 Jahren seine Darstellung der Gegenwartsaufgaben der Kirche, habe ich das Gefühl: das ist sein Entwurf einer praktischen Theologie der Hoffnung in einer Zeit der Hoffnungslosigkeit: Gott lässt uns noch einmal anfangen, und wie 1935 können wir uns ausrichten an dem, „was recht ist vor Gott“ nach Maßgabe dessen, was notwendig ist und jetzt getan werden muss. Ich nehme an, dass an dem der Synode vorgelegten Entwurf nicht nur Halfmann, sondern mehrere gearbeitet haben, ebenso wie bei der Einladung.

Eine neue Kirchenleitung

Die Synode folgte Halfmann und wählte entsprechend seinem Vorschlag eine Kirchenleitung mit Halfmann als „Präses“ im Vorsitz. Bischof i.R. Völkel, den die braune Synode 1933 aus dem Amt getrieben hatte, wird zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, eine Geste der Wiedergutmachung an dem hochangesehenen Mann, dem allerdings von einigen vorgehalten wird, er habe es an energischem Widerstand gegen den schändlichen Rauswurf mangeln lassen. Die Wahl der Kirchenleitung ist der erste Schritt auf dem Weg zur Wiederherstellung einer legalen landeskirchlichen Struktur, vor allem aber zur Wiederherstellung landeskirchlicher Handlungsfähigkeit.⁵⁴

Zweite Tagung der Vorläufigen Landessynode

Auf der 2. Tagung der vorläufigen Landessynode 1 Jahr später im September 1946 kann Präses Halfmann in einem „Geschäftsbericht“ schon eine Bilanz vorlegen.

Entnazifizierung

Voran steht der Komplex, den Halfmann ein Jahr zuvor als den brisantesten und schwierigsten bezeichnet hatte: die Entnazifizierung. Die Hälfte der 22 Propstenämter in Schleswig-Holstein ist neu besetzt worden, 3 davon von Pastoren, die nicht der BK angehören. Die Entnazifizierung von Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern sei von der Militärregierung im Wesentlichen der Kirche überlassen worden, mit dem Ergebnis, dass bis dato die Hälfte der Pastoren durch eine von der Kirchenleitung berufene Spruchkammer im Amt bestätigt worden ist. Die Nichtbestätigung einer verhältnismäßig großen Zahl von Propsten erfolgte durch Anwendung einer Notverordnung, die die Kirchenleitung im Dezember 1945 erlassen hatte. Sie ermöglichte eine Amtsentlassung der Geistlichen, die durch DC-Mitgliedschaft oder Bindung an die NS-Ideologie eine „bekenntnismäßige Weiterführung ihres Amtes unglaublich“ gemacht hatten. Reumann schildert in seiner Kirchenkampfgeschichte Details, hat aber über das Verhältnis von Druck und freiwilliger Einsicht offensichtlich auch nicht Genaueres ausfindig machen können.

Theologische Fakultät und Predigerseminar

Die Theologische Fakultät der Universität Kiel und das Preetzer Predigerseminar arbeiten wieder, Preetz allerdings noch ohne Nachwuchs. Dort muss man sich auf „Auffrischkurse“ für heimgekehrte junge Pastoren beschränken.

Gemeindevisitationen

Die Gemeindevisitation durch die vier geistlichen Mitglieder Kirchenleitung läuft, aber noch nicht so, wie es sein müsste. Hans Asmussen ist durch seinen Weggang zur EKD ausgefallen, Völkel hat eine Gemeinde von 10.000 in Bordesholm zu versorgen, Halfmann selbst hat noch halben Gemeindedienst in Flensburg. Prof. Rendtorff ist in der Kieler Fakultät voll beansprucht, berichtet aber von einem Besuch im Internierten-Lager in Neumünster-Gadeland. Zur Abendmahlsfeier hatten sich 600-700 Teilnehmer versammelt, unter ihnen 500, die damit ihren Wiedereintritt in die evangelische Kirche vollzogen.

Wiedereinrichtung eines kirchlichen Jugendwerks

Mit der Wiedereinrichtung eines kirchlichen Jugendwerkes unter Propst Prehn-Husum und dem Jugendpastor Otto von Stockhausen ist ein „verheißungsvoller Anfang“ gemacht worden. Zum großen Jugendtreffen am Himmelfahrtstag und in den Ferienlagern in den Sommermonaten haben sich Tausende von Jungen und Mädchen „unter Wort, Lied und Gebet“ versammelt. In Freizeiten werden Jugendleiter ausgebildet, die die Jugendarbeit in den Gemeinden aktivieren.

Landeskirchliches Hilfswerk

Ebenso neu wie erfolgreich und angesehen bei Behörden und Militärverwaltung ist das landeskirchliche Hilfswerk unter Leitung von Pastor Dr. Mohr. Es setzt verantwortlich die Sach- und Geldspenden ein, die in großem Umfang aus dem In- und Ausland kommen. „Pflegestätten und Schulheime sind im Entstehen oder schon in Arbeit.“ Das Internatsgymnasium Timmendorfer Strand gewinnt später landesweites Ansehen. „Das Hilfswerk und das Jugendwerk sind die beiden Zweige kirchlicher Arbeit, die am meisten Freude gemacht haben“ resümiert Halfmann. Die beiden arbeiten auch gut zusammen, wie später – 1948 – Ernst Mohr berichtet. „Unser Jugendpastor Stockhausen hat uns erst neulich wieder bekundet, dass die Ferienlager in diesem und im vorigen Jahr nicht möglich gewesen wären ohne den Einsatz des Hilfswerkes.“ Durch Hilfswerk-Beauftragte in den Gemeinden und Propsteien ist das Hilfswerk in der Basis verankert.

Religionsunterricht

Nicht so günstig sind die Dinge beim Religionsunterricht gelaufen, eine Vereinbarung mit staatlichen Stellen konnte noch nicht abgeschlossen werden. Das Ziel bleibt, „dass die Schulpflichtige Jugend eine echte evangelisch-christliche Unterweisung erhalte“. Die Landeskirche will sich an der Ausbildung qualifizierter Religionslehrer beteiligen. „Wir haben deshalb dem katechetischen Seminar in Breklum, das mit großer Treue und sichtlichem Segen arbeitet, die landeskirchliche Anerkennung gegeben.“ Eine erste Abschlussprüfung hat stattgefunden.

Auf der dritten Vorläufigen Tagung im November 1946 kann die Landessynode eine mit dem Land Schleswig-Holstein ausgehandelte Schulvereinbarung verabschieden, die den Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach ausweist, das „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Ev.-Luth. Landeskirche“ erteilt wird. Der Religionslehrer muss Mitglied der evangelischen Kirche sein. Der Religionsunterricht ist freiwillig für Lehrer und Schüler – zukunftsweisende Bestimmungen aus der ersten Nachkriegszeit.⁵⁵

„Drehbuch“ eines Neuanfangs

Blicken wir auf den synodal bestimmten Neuanfang in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes, stellen wir wie bei den Bekenntnissynoden 1935 und 1936 die Konzentration auf wenige entscheidende Themenkreise fest.

An erster Stelle steht das Bemühen, von Schrift und Bekenntnis her Licht und Orientierung in das Dunkel von Leid, Schuld, Ratlosigkeit und Verwirrung zu bringen. In einer Zeit, da der Glaube an den lebendigen, in der Geschichte handelnden Gott in einem Abgrund von Nihilismus zu versinken drohte, war die 1. Vorläufige Synode mit ihrem gottesdienstlichen Auftakt ein Ruf zurück zu dem vergehenden, segnenden, den Weg nach vorn öffnenden Gott. Es gilt, von ihm alles zu erwarten.

Wegmarken

Halfmann setzt Wegmarken:

- Nötig ist eine handlungsfähige Kirchenleitung.
- Die Entnazifizierung muss bewältigt werden. In diesen Rahmen gehört die Visitation, dazu gehört auch das von der 1. vorläufigen Synode an durchgehend behandelte Thema: Pfarrstellenbesetzungsrecht – eine scheinbar trockene Materie, aber mit Gewicht, denn die Gemeinde braucht für ihr zentrales Amt den richtigen, qualifizierten (damals) Mann, und: sie muss sich auch von dem falschen, unqualifizierten trennen können.

- Jugendarbeit und Religionsunterricht: wir sind der jungen Generation verantwortlich – der Kirchenkampf hat das evident gemacht.
- Hilfswerk und Flüchtlingshilfe rufen nicht nur nach dem Barmherzigen Samariter, sondern auch nach dem, was man heute „Willkommenskultur“ nennt. Halfmann fordert schon 1945: wir sollen sie willkommen heißen – im Gegensatz zu denen, die sie als unwillkommene Eindringliche ablehnten. Hilfswerk und Gemeinden sind zu gemeinsamem Tun aufgerufen.

Das leitende geistliche Amt

Mit außerordentlichem Aufwand behandelten die ersten 3 vorläufigen Synoden das Thema „Struktur, Besetzung und Dienstsitz des leitenden geistlichen Amtes“, des Bischofsamtes in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche. In die Gestaltung des Doppelamtes in Kiel und Schleswig wird viel Energie investiert, auch Streit bleibt nicht aus, und das nicht aus hochkirchlichem, gemeindefernem Interesse, sondern weil ein gründlich korrumpiertes Amt bekenntniskonform, der Gemeinde dienend und personell in Ordnung gebracht werden musste. Die angestrebte Revision der landeskirchlichen Verfassung von 1922 hat ebenfalls diesen Hintergrund: wir wollen wieder eine verlässliche Kirche sein auf einer für alle verbindlichen rechtlichen Grundlage.

Weitere Fragen

- Die Frage der Eingliederung in EKD und VELKD⁵⁶
- Die Südschleswig-Frage (meint das Verhältnis zur dänischen Kirche in einer Zeit, als eine erneute Verschiebung der Grenze nach Süden nicht unmöglich schien)⁵⁷
- Die Frage des personellen und inhaltlichen Neuanfangs der Theologischen Fakultät Kiel

Zusammenfassung

Die genannten Punkte zeigen eine Kirche, die wieder Kirche Jesu Christi sein will nach Jahren der Verwüstung, und eine Kirche, die wie der Barmherzige Samariter die Menschen sieht, die Hilfe brauchen, und weiß, was zu tun ist. Wir begegnen gleichsam einem Drehbuch des Neuanfangs, das uns zu Respekt nötigt. Martin Pörksen hatte im Eröffnungsgottesdienst betont: "Alles ist an Gottes Segen gelegen" – die Nachwelt mag beurteilen, ob es ein gesegneter Neuanfang war, der das Nachfolgende bestimmte.⁵⁸

Kurt Jürgensen zieht in seinem Buch über den Neuanfang in Schleswig-Holstein „Die Stunde der Kirche“ eine Bilanz über die wegweisende 1. Vorläufige Landessynode:

„Unbeschadet der verschiedenen, mehr von der Vergangenheit bestimmten Richtungen hatten sich die Synodalen für die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft zu gemeinsamem Tun zusammengefunden. Dabei sollte man nicht von einem ‚Sieg‘ der einen Richtung über die andere sprechen. Vielmehr handelten alle Synodalen auf der Grundlage des im Mai 1934 in der Barmer Theologischen Erklärung festgelegten und im Juli 1935 auf der schleswig-holsteinischen Bekenntnissynode erneuerten Bekenntnisses zu Jesus Christus als den alleinigen Herrn der Kirche. Dieses Bekenntnis führte sie alle zu den gemeinsamen sachlichen und personellen Beschlüssen des 16. August 1945 zusammen. Diese leiteten – schon im Empfinden der Zeitgenossen, aber erst recht im Rückblick von heute – einen neuen Abschnitt in der Geschichte unserer Landeskirche ein.“⁵⁹

Weitere Bausteine für eine neue Kirche

Die Laienbewegung der Nachkriegszeit, die Qualifizierung von Nichttheologen, der Kirchentag, die Ev. Akademien, die Kultur der öffentlichen Kirche haben ihre Wurzeln im Kirchenkampf. Er schuf auch neues Vertrauen zur Kirche in Kreisen, die traditionell der Kirche fernstanden, und legte die Grundlage für ein neues Verhältnis zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche.

Die Kirche hatte nach Halfmanns Verständnis auch die Aufgabe, deutsche Kultur zu bewahren. Dazu diente auch die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in die Ortsgemeinden und der Wiederaufbau und Neubau von Kirchen. Zahlreiche Kirchenneubauten wurden von ihm eingeweiht und ein Kapellenbauprogramm aufgelegt.⁶⁰

Einer von Halfmanns engsten Mitarbeitern im Kieler Landeskirchenamt, Oberlandeskirchenrat Johann Schmidt, urteilte über ihn:

„Was von 1946 bis 1964, als Halfmann Bischof war, in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holstein geleistet worden ist, hat kirchengeschichtliche Bedeutung. Als Beispiele dafür seien genannt: die Ordnung der Kirche nach innen und außen, die Neubelebung des Gottesdienstes, der Bau von Kirchen und Gemeindehäusern, die Zurüstung und Weiterbildung von Männern und Frauen im Dienst für die Kirche und nicht zuletzt der Beitrag zu dem Thema von Diakonie und Mission, die Halfmann in ihren schleswig-holsteinischen Spitzenverbänden als Vorsitzender leitete. So sehr Halfmann ein Mann seiner Kirche war, der er nicht nur im eigenen Lande vorzustehen wusste, sondern die er bestens auch über Schleswig-Holstein hinaus und in der Ferne (Indienreise 1952) vertreten konnte, so sehr war er aber auch ein Mann, der seine schleswig-holsteinische Heimat und sein Vaterland liebte und gerade dazu in den letzten Jahren seines Lebens manches wegweisende Wort gesagt hat.“⁶¹

JHP: Nachwirkungen und Impulse für den Neubau

Jens-Hinrich Pörksen stellte 2015 für die Arbeitsgruppe „Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ eine lange Liste der Nachwirkungen und Impulse für den Neubau der schleswig-holsteinischen Landeskirche aus den Erfahrungen des Kirchenkampfes zusammen. Sie umfasste 14 Punkte und wurde später noch um 6 weitere ergänzt. Von dieser Website aus können die jeweils genannten „eigenen Seiten“ zu bestimmten Themen aufgerufen werden.

1. Gemeinde-Kinderarbeit

Juni 1945 Gründung eines Katechetischen Seminars zur Ausbildung von Gemeindehelferinnen. Gründung von Kindergruppen in vielen Gemeinden. Kindernachmittage mit Kinderbibeln, Kinderliedern und -spielen

2. Gemeinde-Jugendarbeit mit Bibelstunde und Freizeitgestaltung

Ausbildung von Diakonen zur Jugendarbeit, Aufbau eines Landesjugendpfarramtes auf dem Koppelsberg, Treffen und Schulung von Mitarbeitern/innen, Freizeiten, Landesjugendtreffen

3. Gemeinde-Frauenhilfen (⇒ eigene Seite) und Propstei-Hilfswerke

Zur Verteilung der Lebensmittel- und Bekleidungshilfen der Auslandskirchen, zur Sammlung des Diakoniegroshens in der Gemeinde, zur Versorgung und Integration der Millionen von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aus Ostdeutschland in unsere Gesellschaft.

4. Ein Theologiestudium an den Universitäten bei den Schülern von Barth, Bultmann und den Weggefährten von Bonhoeffer mit sehr vielen Kriegsteilnehmern und Abiturienten. Schwerpunkte des Studiums wurden: Altes und Neues Testament – Hermeneutik, Theologiestudium als Vorbereitung auf die biblische Verkündigung. Daneben als neue Schwerpunkte der Theologie: christliche Sozialethik und Friedensethik

5. Kirchentage auf Bundes- und Landesebene – geleitet von Laien, nicht von Bischöfen. Biblische Losungen als Zeitansagen. Jeder Tag beginnt mit ausführlicher Bibelarbeit von bekannten Laien und auch Theologen. Das Singen und Aneignen neuer christlicher Lieder – z. B. von Gospel-Songs. Die Diskussion aktueller Entwicklungen in Politik und Gesellschaft.

6. Wichtige aktuelle Beiträge der Kirche zur Politik:

a. die Ostdenkschrift mit der zentralen biblischen Botschaft der Versöhnung, die Entstehung vieler Friedensgruppen in der Kirche

b. Kirchliche Gruppen und biblische Texte zur Pflege und Bewahrung der Schöpfung als Beitrag der Kirche zu einer notwendigen neuen Umweltpolitik

7. Neue umfangreiche Einrichtungen der Diakonie für Behinderte als Antwort auf die Ausgrenzung und Tötung der Behinderten in der Zeit des Nationalsozialismus: z. B. Aufbau von Werkstätten für Behinderte zur Teilhabe der Behinderten an der Ausbildung, am Arbeitsleben und an der Freizeitgestaltung. Aufbau von Berufsbildungswerken für Hörgeschädigte usw. ...

8. Aufbau von flächendeckenden Partnerschaften der Gemeinden und Landeskirchen in Westdeutschland mit Gemeinden und Landeskirchen in Ostdeutschland nach der politischen Teilung Deutschlands in Ost und West – ein historischer Beitrag der Kirchen zur Einheit Deutschlands.

9. Aufbau von Sozialpfarrämtern zur Förderung der zunehmenden Zahl der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Kirche, Zusammenarbeit der Kirche mit Gewerkschaften, Entwicklung eines neuen kirchlichen Arbeitsrechts, eigenständig kirchlich und doch in Kooperation mit den Gewerkschaften – der sogenannte zweite Weg im Arbeitsrecht.

10. Fortsetzung der in der Zeit der Bekennenden Kirche gewachsenen ökumenischen Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche und den Freikirchen. Entstehung von dauerhaften ökumenischen Arbeitsgruppen und gemeinsamen Veranstaltungen. Die Vereinbarung zwischen evangelisch-lutherischer Kirche und katholischer Kirche zur wechselseitigen Anerkennung der Taufe und die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre.

Zwei Jahrhundert-Neuanfänge der ev.-luth. Kirche in Deutschland:

11. Volle Teilhabe der Frauen an allen Ämtern und Leitungsaufgaben in der evangelisch-lutherischen Kirche⁶²

12. Universalisierung der Nächstenliebe zu allen Geschöpfen Gottes weltweit. Gründung von „Brot für die Welt“ und vom „Kirchlichen Weltdienst“. Aufbau weltweiter kirchlicher Partnerschaften und Zusammenarbeit im „Weltrat der Kirchen“ und in internationalen Zusammenschlüssen. Überwindung von Kolonialismus und nationalistischem Hochmut

Ausblick auf gegenwärtige Neuanfänge in unserer Kirche:

13. Gründung und Leitung von Gruppen christlicher Pfadfinder in Ortsgemeinden durch Gemeindepastoren und von ihnen angeleitete Jugendliche

14. Gründung einer „Diakonischen Gemeinschaft“ als geistliches Zentrum in der Mitarbeiterschaft der ev.-luth. Diakonissenanstalt in Flensburg – nach zweijähriger nebenamtlicher diakonischer Zusatzausbildung und anschließender Einsegnung

Nachtrag aus der Sitzung des Arbeitskreises am 26. Mai 2016: Weitere Früchte aus der Erfahrung des Kirchenkampfes:

- Bestimmender Einfluss auf die Grundartikel der Rechtsordnung
- Profilierung des Religionsunterrichts als Evangelische Unterweisung
- Förderung der Gemeinden in Nordschleswig
- Partnerschaften zu anderen lutherischen Kirchen weltweit (Indien, Tansania, Holland, Baltische Kirchen)
- Zusammenarbeit mit der Anglikanischen Kirche
- Bestimmter Umgang mit Schuld und Fehlverhalten in der NS-Zeit: das Thema „Vergbung“

PKG: Die wichtigsten Akteure der BK SH

Die meisten Akteure der BK SH waren junge Pastoren, die gestützt und ermutigt wurden von den älteren. Sie bekleideten nach dem Krieg wichtige kirchliche Ämter, die ihnen die Möglichkeit gaben, eine am Wort Gottes orientierte Gemeindekirche neu aufzubauen.

Leitung der Kirche

- Bischöfe: Wilhelm Halfmann, Reinhard Wester, Volkmar Hertrich
- Kirchenleitung: Heinrich Rendtorff, Reinhard Schröder, Eduard Völkel, Hans-Albert Adolphsen
- Landeskirchenamt: Johann Schmidt
- Pröpste: Hans Asmussen, Johann Bielfeldt, Eduard Juhl, Johannes Lorentzen, Ernst Mohr, Alfred Petersen, Johannes Diederichsen, Wilhelm Knuth, Wolfgang Prehn, Hans Treplin

andere Ämter

- Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein (Vorsitz im Bruderrat): Johannes Tramsen
- Breklum: Martin Pörksen
- Diako Flensburg: Carl Matthiesen, Adolf Thomsen, Rosemarie Mandel
- Hochschule: Kurt Dietrich Schmidt, Heinz Eduard Tödt
- Landespastor: Johannes Schröder, Otto von Stockhausen

PKG: Über die Behandlung der Schuldfrage nach 1945⁶³

Häufig wird Bezug genommen auf Römer 3,23: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ Diese Einsicht führt dazu, dass die konkrete Schuld an den Mitmenschen theologisch doppelt abgeschoben bzw. nivelliert werden kann: erstens auf *Gott* und zweitens auf *alle*. Diese seelsorgerliche Entlastung kommt zu schnell und zu einfach.

Hinzu kommt der protestantische Verzicht auf Reue und Wiedergutmachung. Nach katholischer Auffassung umfasst das Beichtsakrament vier Stücke: Reue, Bekenntnis, Lossprechung und Wiedergutmachung – nach lutherischem Verständnis nur zwei: Bekenntnis und Lossprechung. Die allzu schnelle Abfolge von Schuldbekenntnis und Vergebung führt nach Bonhoeffer zu billiger Gnade.⁶⁴ Wo bleiben da aufrichtige Reue und Wiedergutmachung?

Die geschilderte Problematik wird exemplarisch spürbar an frühen Bemerkungen von Paul Schempp zur Schuldfrage

(1945)⁶⁵. Einerseits formuliert Paul Schempp kritisch: „Nicht daß man von den Großen dieser Welt Barmherzigkeit fordert, ist falsch, aber im Auftrag Gottes soll das die Kirche tun ohne Ansehen der Personen und Völker. Daß man es im Namen der vergewaltigten Unschuld tut, daß man es tut, ohne auch nur ein wenig die grauenhafte Unbarmherzigkeit einzugestehen, zu den Greueln und Massenmorden, zu dem, was an mitleidloser Verwüstung in Polen, Rußland, Belgien, Holland, Norwegen, Frankreich, Ungarn und anderen Ländern geschehen ist, vor der Welt geschwiegen zu haben, völlig geschwiegen zu haben als Vertreter der Kirche Christi, das, das, Herr Wurm, macht Ihren Aufruf an die Christen der Welt⁶⁶ zu einem unchristlichen Dokument, und wenn er noch so christlich und vaterländisch gemeint war.“ (S. 8)

Andererseits betont er traditionell die Wirksamkeit von Vergebung: „Wir werden nicht recht unser aller Schuld bekennen, wenn wir nicht an die Vergebung glauben. Das alles, was da an Schuld der Kirche und auch des Volkes aufgezählt wurde, und das Ungenannte und wohl auch nicht Erkannte oder Vergessene, was von den Christen täglich und viel gesündigt wurde, desto mehr, je höher ihr Amt und Beruf war, das, wofür wir eitel Strafe verdienen, das ist uns durch Christus vergeben. Neu dürfen wir anfangen, unbelastet von dieser heillosen Vergangenheit und dürfen Dank über Dank sagen, daß er uns nicht nach unseren Missetaten vergilt, daß wir nicht empfangen haben, was unsre Taten wert sind, sondern unendlich viel weniger!“ (S. 9 f.)

Ähnliche Denkstrukturen findet man auch bei anderen Theologen nach dem Krieg:

Stuttgarter Schuldbekenntnis

(unter Beteiligung von Asmussen 1945)⁶⁷: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Stellungnahmen aus Schleswig-Holstein

Asmussen

(1945)⁶⁸: Was bedeutet das Unrecht, das heute an unserem Volke getan wird, für das Bekenntnis unserer Schuld? ... Es deckt unsere Schuld an den Nichtariern in gar keiner Weise zu. Es rechtfertigt unser Schweigen und unser Mitmachen in den bösen zwölf Jahren durchaus nicht. Wohl aber ist es so, daß ein Verschweigen oder Verdecken unserer Schuld uns hindert, den Sieger auf die Seine anzureden. Die nicht bekannte Schuld verschließt uns den Mund und verschließt dem Sieger das Ohr.

(1961)⁶⁹: Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß nur das deutsche Volk zu den Schuldigen gehöre. Man muß feststellen, daß der Judenhaß um die ganze Welt ging und geht. Es ist eine Art von Bequemlichkeit, wenn deutsche Kirchenämter nur von der deutschen Schuld reden wollen. Nein! Wir müssen den Judenhassern in den USA und in der arabischen Welt ihren Spiegel vorhalten. Allerdings steht Deutschland an erster Stelle unter den Schuldigen, wird sogar von Sowjetrußland und seinem Unrecht an den Juden nicht erreicht. Man müßte aber blind sein, wenn man nicht sähe, daß auch in anderen Ländern nur ein Funke genügen würde, um ähnliche Scheußlichkeiten auszulösen. Denn – es ist schrecklich zu sagen – größer noch als unsere Schuld an den Ermordeten ist die Tatsache, daß wir auch auf diesem Gebiet als die Auslösenden dastehen. Gewisse Scheußlichkeiten unter den Menschen bedürfen offenbar eines, der sie entfesselt. Und das sind wir gewesen. (S. 116)

Halfmann

(1945)⁷⁰: „Wenn die Welt uns mit Fluten des Hasses überschwemmt, wenn im Namen Gottes und der Moral und der Humanität über uns gerichtet wird, so werden wir die Vollmacht des Bußrufs nur dem zubilligen, der selbst einen bußfertigen Sinn bekennt. Wir berufen uns auf das Gotteswort, indem die Warnung vor dem hochmütigen Richten übereinander ein charakteristischer Grundzug ist.“

(1945)⁷¹: Kirche hat kein politisch-historisches Urteil zu fällen. Sie kann von Schuld nur im religiösen Sinne reden.

(1945)⁷²: Klage über den journalistischen Vorspann der Stuttgarter Erklärung. Die Behauptung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands ist Landesverrat. Man darf Schuld nicht einseitig sehen. Er fragte⁷³, wie seines Erachtens „der Deutsche einfach fragt“: „Die polnischen Greuel, die Frauenschändungen, die Vernichtung der mittel- und osteuropäischen Kulturlandschaft mit ihrem Reichtum an Lebensmitteln, die Vertreibung der Millionen – kurz der beispiellose Volksmord, der jetzt vor sich geht – ist der keine Schuld? Solange darüber verlegen verschwiegen (sic) wird, solange hat man drüben keine Vollmacht, von deutscher Schuld zu reden.“ (Reumann, Kirche und Nationalsozialismus, 1988, S. 391 f.)

(1948)⁷⁴: Die Freiheit aus der Schuld, die immer Schuld vor Gott ist, kann nur Gott selbst schenken. Er hat sie der Menschheit geschenkt durch die Versöhnungstat in Christus.

(1960)⁷⁵: Das deutsche Versagen, die deutsche Schuld ist an diesem Punkte [sc. Antisemitismus] so ungeheuerlich, daß sich weithin eine Trotzhaltung gebildet hat, die schlechten Gewissens nach Rechtfertigung sucht. Angesichts des Heeres der Getöteten ist aber jede Rechtfertigung nur neue Schändung der Toten und zugleich auch des deutschen Namens.

Kommentar Kurt Jürgensen

(1976): „Die von Werner Jochmann aus zweiter Hand zitierte Äußerung von Halfmann, ‚die Feinde‘ [gemeint sind die ehemaligen Kriegsgegner] hätten mit einer solchen abgenötigten Erklärung die Bußbereitschaft ‚zurückgestoßen‘, ist aus dem Zusammenhang gerissen und berücksichtigt nicht, wie ernst Halfmann um die Bußbereitschaft im Volke gerungen und dabei letztlich die Schulderklärung als eine Hilfe akzeptiert hat! Ein Einwand blieb: Halfmann vermisste in der Erklärung einen ‚Zug der Gütigkeit und des barmherzigen Verständnisses‘. Die Selbstanklage, die für sich allein zum Ausdruck komme, zeige eben nicht die Kirche in ihrer ganzen Gnadenfülle. Die Predigt, so verlangte Halfmann ja schon im Mai 1945, sollte zur Buße auffordern, aber in einem seelsorgerlichen Sinne. Ohne Zweifel, so schrieb Halfmann damals, ‚muß der Weg durch die Buße gehen‘, nicht in einem abstrakten Sinne, sondern im Wissen um die persönlichen Missetaten und die des eigenen Volkes, aber doch auch im gläubigen Aufnehmen des Evangeliums der frohen Botschaft von der Versöhnung, Vergebung, Erlösung.“⁷⁶

Lorentzen

(1945): „Wie wir früher in der Bekennenden Kirche nicht selten auf die Kanzel brachten, was noch nicht recht durch das Kämmerlein hindurchgegangen war, so wird jetzt vor Menschen gebracht, was vor Gott gehört. Dabei meine ich nicht, daß Schuldbekennnisse nur vor Gott gehören, aber ich meine, wir sollten uns mit solchen Bekenntnissen zurückhalten, wo man sich nicht – und auch das dann offen – mit uns auch unter den ersten Teil der 5. Bitte [des Vaterunsers: ‚Vergib uns unsere Schuld.‘] stellen will. Das zu tun, hat aber die andere Seite auch guten Grund: Versailles, das doch allem anderen vorausliegt.“⁷⁷

Pörksen

(1945)⁷⁸: Zuflucht zu Gott als dem allein zuständigen Richter. Wir bekennen zugleich: Wir sind die Schuldigen, wir haben das 1. Gebot übertreten.

Rendtorff

(unterstützt von Halfmann, 1945)⁷⁹: Im menschlichen, politischen Sinne ist es nicht recht, zu sagen, daß alle deutschen Menschen an den Geschehnissen der letzten Jahre schuldig sind. ... Und doch sind die Christen in Deutschland die ersten, die bereit sein müssen, sich schuldig zu bekennen. ... Wir haben nicht widerstanden bis aufs Blut, wir haben nicht gerufen, geworben, gewarnt mit letztem Einsatz. ... schuldig vor Gott ist mit uns Christen unser ganzes Volk. ... Gott helfe uns und unserem ganzen Volk, daß wir unsere Schuld in Buße erkennen und demütig vor ihm bekennen.

Treplin

(1946)⁸⁰: Wir haben gesündigt und sind leider gottlos gewesen. Um unserer, seines Volkes, Sünden willen und um unserer Väter Missetat willen trägt Deutschland Schmach bei allen, die um uns her sind, und sind seine Städte zerstört. ... [Wir vertrauen] nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit.

Wort der Synode an die Gemeinden

(Entwurf: Hans Treplin, 1946)⁸¹: Wir bejahen in der deutschen Not für unser Volk die Schuldfrage. In ihr stellen wir uns in die Gemeinschaft der Weltschuld. Unser deutsches Volk ist mit seiner Schuld verstrickt in die Gesamtschuld der Völker, die ihre Abkehr von Gott alle in diesem Krieg furchtbar offenbart haben.

In diesem Zusammenhang bekennen wir nun aber wirklich mit tiefer Reue und Buße unsere deutsche Schuld vor Gott. Wir klagen uns an und nicht Gott. Wir dürfen nicht sagen: Wie kann Gott das alles zulassen? Wir sollten fragen: Was haben wir alles zugelassen Gott gegenüber? Wo waren wir, als „der Geist, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck fand“⁸², in unserem Volk Gottes Namen lästerte, Gottes Reich verhöhnnte, Gottes Willen verachtete? „Wir klagen uns an, daß wir in jenen Jahren nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Und weil wir so vor Gott schuldig geworden sind, sind wir auch vor den Menschen schuldig geworden. Mit tiefem Ernst und großem Schmerz bekennen wir: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder“ und nicht zuletzt über unser heißgeliebtes Volk und Vaterland gekommen.

Die tiefste deutsche Not, das ist unsere deutsche Schuld vor Gott und den Menschen. Von ihr können wir uns nicht selbst freisprechen; auch können von menschlichem Gericht uns auferlegte Strafen diese Schuld nicht sühnen oder tilgen. Und doch brauchen wir Vergebung mehr als das tägliche Brot. Wo finden wir sie? „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller unserer Sünde.“ Da ist sie.

In Christus sind wir nun aber auch wirklich frei von Schuld vor Gott, sind Kinder vor dem Vater. In ihm ist das Zornesverhängnis über uns hinweggetan. Das ist in der tiefsten deutschen Not unser höchster und einziger Trost.

In ihm haben wir aber auch keine Schuld mehr vor den Menschen und sind darum fähig zu vergeben. Auch unseren Feinden! In ihm sind wir als in seinem Gericht Freigesprochene fähig, auch die furchtbare Blutschuld, die im Osten an unserem Volk begangen wird⁸³, zu vergeben! Während alle jetzt in unserem Volk begreiflicherweise aufwachsenden Rachedgedanken nur in das Verderben führen, ist hier der Weg zur Rettung frei. Daß Gott uns in Jesus vergibt und wir in Jesus unseren Schuldigern von Herzen vergeben, ist der einzige Weg zur Rettung unseres Volkes.⁸⁴

Wir schreien aus tiefer Not: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!

Wir schämen uns des Evangeliums von Christus nicht, des Evangeliums von der Vergebung auch der deutschen Not [Not, nicht Schuld!], denn es ist eine Kraft Gottes, die da rettet. Diese Gottesretterkraft haben wir bitter nötig; denn die Versuchung der deutschen Not geht über unsere Kraft.

Die sittliche Kraft unseres Volkes [die war ja während des Krieges zu besichtigen!] droht zu zerbrechen. Unter der Brotnot lösen sich die Begriffe von Eigentum und Besitz. Das siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen!“ verliert weithin seine Überzeugungskraft. Bei der Überspannung der öffentlichen Abgaben steigt die Versuchung zum Betrug ungeheuer. Die hohen Einkommensteuersätze stellen den Kaufmann vor die Wahl, ob er seine Buchungen und Geschäftsberichte fälschen oder sein Geschäft liquidieren soll. Die Notwendigkeit der politischen Wiedergutmachung wird für Tausende Anlaß zur Lüge und Unwahrhaftigkeit. Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Entheimateten wird immer schwieriger. Vielfach glimmt zwischen beiden Seiten schon die kaum verborgene Glut des Hasses. Durch die Überbelegung der

Wohnungen [aber die Bewohner leben ja noch!] erwächst dem Familienleben großer Schaden. Der Friede des Hauses, die alte deutsche Häuslichkeit [sic!], wird untergraben.

Infolge der langen Zurückhaltung der Kriegsteilnehmer⁸⁵ [was für ein Ausdruck!] in den Gefangenenlagern, insonderheit der Verheirateten, jetzt noch eineinhalb Jahre nach der Waffenstreckung [sic!], leidet die Ehe-Moral je länger, desto stärker.⁸⁶

Rempel

(1968)⁸⁷: Es ist eine grundsätzliche, eine ethische, eine menschliche Sache und Frage, ob wir, die wir an diesem schrecklichen Krieg teilgenommen haben, aus freien Stücken weiter Militärdienste verrichten wollen. Wir haben nicht so schnell wie möglich alles zu vergessen und weiterzumachen, als wäre nichts geschehen, sondern wir haben das Leben anzunehmen als ein überragendes Geschenk. Wir sind noch einmal davongekommen.

Die Frage, warum gerade wir am Leben geblieben sind, werden wir nicht beantworten können, aber wir sollten uns fragen, wozu wir davongekommen sind. Wir dürfen die bösen Erlebnisse nicht verdrängen, vielmehr müssen wir in bewusster Erinnerung an überstandene Ängste und Schmerzen, die wir anderen zugefügt und die wir selbst erlitten haben, von neuem beginnen, neu mit dem Leben anzufangen, menschlich zu leben, gemeinsam zu leben, hoffnungsvoll zu leben.

Ostdenkschrift der EKD

(1965)⁸⁸: Vom Unrecht der Vertreibung kann aber nicht gesprochen werden, ohne daß die Frage nach der Schuld gestellt wird. Im Namen des deutschen Volkes wurde der Zweite Weltkrieg ausgelöst und in viele fremde Länder getragen. Seine ganze Zerstörungsgewalt hat sich schließlich gegen den Urheber selbst gekehrt. ... Wir müssen aber daran festhalten, daß alle Schuld der anderen die deutsche Schuld nicht erklären oder auslöschen kann.

Eine jüdische Stimme: Ignaz Maybaum

(1963)⁸⁹: Hitler war ein an sich unwürdiges und verächtliches Werkzeug. Aber Gott gebrauchte dieses Werkzeug, um eine sündige Welt zu reinigen, zu säubern, zu strafen; die sechs Millionen Juden starben als Unschuldige, sie starben für die Sünden anderer. Die Menschen des Westens müssen reumütig von den Juden sagen, was Jesaja von dem Gottesknecht sagte: „Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen ... Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt“ (53,4-5). Das Martyrium der Juden erklärt die Bedeutung, welche das Kreuz weiterhin behält; es kann das besser, als es je dem mittelalterlichen christlichen Dogma gelang.

Anmerkungen und Nachweise

¹ Die Ansprache von Pastor Dr. Mohr findet sich [online](http://www.geschichte-bk-sh.de) auf www.geschichte-bk-sh.de.

² Einzelheiten bei Karl Friedrich Reimers: Lübeck im Kirchenkampf des Dritten Reiches: Nationalsozialistisches Führerprinzip und evangelisch-lutherische Landeskirche von 1933 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964, S. 341–344.

³ Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper und Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017. Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Rudolf Hinz und Simeon Schildt, Husum: Matthiesen Verlag 2018, S. 18 f.

⁴ Gabriele Romig: Pastor Heinrich Kähler. Ein schleswig-holsteinischer Theologe im Spannungsfeld zwischen nationaler und kirchlicher Erneuerung während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Flensburg: Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 1988.

⁵ Martin Fischer-Hübner: Gibt es noch eine Rettung für unser Volk? Ratzeburg: Lauenburgischer Heimatverlag 1926.

⁶ Hans Asmussen: Die Not des Landvolkes (1928), in: ders., Kleine Schriften (Leben und Werk IV), Berlin: Die Spur 1973, S. 9–35.

⁷ Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruderkreis junger Theologen“ in Schleswig-Holstein 1929–1933, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 49–70.

⁸ Wilhelm Halfmann: Kirche und Bekenntnis. Eine Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie (1932), in: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 73 ff.

⁹ Johannes Weissinger: „Die große Befreiung“. Dietrich Bonhoeffers Wende vom nationalen Kriegstheologen zum ökumenischen Friedenstheologen während seines 1. Amerikaaufenthaltes 1930/1931. Vortrag in Bielefeld am 7. April 2011.

¹⁰ Juhl nahm vom 4. bis 9. August 1931 als Delegierter des [deutschen CVJM](#) an der Weltkonferenz in [Cleveland/Ohio](#) teil. Zur Vorbereitung auf diese wichtige Tagung lernte er [Englisch](#) im Urlaub 1930 im [Schottischen Hochland](#) mit Aufhalten in [Edinburgh](#), [Perth](#) und [Bonskaid](#) und nahm vom 16. bis 28. Februar 1931 an der Vorkonferenz des CVJM in [Genf](#) teil. Für den *Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde und verwandter Bestrebungen* sollte die Weltkonferenz in den USA dem „Kampf gegen die [Kriegsschuldfrage](#), von der alles deutsche Elend seinen Ursprung hat“, dienen. Der Reichsverband ging dabei strategisch vor: Einige seiner prominenten Mitglieder initiierten rege Briefwechsel mit Kollegen anderer Verbände, die als den Deutschen gewogen eingeschätzt wurden, – der Reichsverband betrieb aktive Diplomatie. Des Weiteren suchte er wissenschaftliche Unterstützung und bat [Arnold Meyer](#), Professor für Geschichte in Göttingen, um ein Gutachten über das Verhältnis der Friedensverträge von [Brest-Litowsk](#) und [Bukarest](#) zum [Versailler Vertrag](#) – der Reichsverband holte gezielt Expertenmeinungen ein. Dieses Gutachten Meyers stellte die Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest als großzügig und nachhaltig dem Frieden dienend dar. Schließlich antwortete der Reichsverband mit einer eigenen Denkschrift auf eine vom [CVJM](#)-Weltbund herausgegebene Studie, die der Reichsverband im Vorfeld der Weltkonferenz in Cleveland kommunizierte. An ihr arbeiteten führende Köpfe des deutschen Protestantismus mit, unter anderem [Paul Althaus](#). Die Denkschrift begann mit der Würdigung der Studie, „es sei zweifellos zu begrüßen, dass der Weltbund der Frage seiner Verantwortung gegenüber den Beziehungen zwischen den Völkern seine Aufmerksamkeit in einer Weise zuwendet, die einen Fortschritt gegenüber den bisher vorherrschenden Methoden bedeutet“. Doch schon bei der „grundsätzlichen Darlegung“ widersprach die Denkschrift der Studie auf das Schärfste. Es sei in der Studie „klar gesagt, dass für die einen ‚die Ordnung der Welt eine andere als die Ordnung der Gemeinde‘ ist, während die anderen fest von der Notwendigkeit und Möglichkeit ‚der Verchristlichung der menschlichen Zivilisation‘ überzeugt sind“. Keine dieser beiden Auffassungen könne Zustimmung finden. Auch die Einschätzung „Zur Weltlage“ wurde rigoros abgelehnt. Die Denkschrift rief Widerspruch hervor. So verwahrte sich Alphons Koechlin, zu diesem Zeitpunkt bereits Vorsitzender verschiedener Ausschüsse und später Vizepräsident, gegen die „Verquickung von Theologie und politischen Anliegen“. In Cleveland legte das Exekutivkomitee der deutschen Delegation einen „vorläufigen Entwurf“ vor, den die deutsche Delegation ([Stoltenhoff](#), Ministerialdirektor [von Kameke](#), Juhl) änderte. Es kam zu erbitterten Auseinandersetzungen. Aber dann verlief die Konferenz völlig anders als erwartet. Der schottische Delegierte Mackay forderte in der Eröffnungssitzung, „dieses Brandmal‘ wegzunehmen und Genugtuung zu geben“. Auch [Reinhold Niebuhr](#), Professor für [Christliche Ethik](#) am [Union Theological Seminary](#) in New York, bezeichnete die alleinige Schuld Deutschlands am Krieg als „Kriegsbetrug“. Schließlich kam es am 8. August 1931 zu einer Abstimmung über die „Kriegsschuldresolution“. In ihr betonte die Weltkonferenz noch einmal, dass sie nicht dafür

zuständig sei, sich „mit all den politischen Seiten einer Frage zu befassen, an die sie nur auf Grund ihrer gemeinsamen geistlichen Aufgaben herantreten, aber sie wünsche doch [...] nichts gemein zu haben mit der Ungerechtigkeit, einem Volke oder einer Gruppe von Völkern allein die ausschließliche Verantwortung für den Weltkrieg beizumessen.“ Während die deutschen CVJM die Kundgebung als glorreichen Sieg feierten und auch außerhalb ihrer Reihen viel positives Echo erfuhren, sprach der *Völkische Beobachter* von „Deutscher Jämmerlichkeit im Ausland“. Die deutsche Delegation habe sich der Stimme enthalten und sich so dem Versailler Diktat gegenüber „neutral“ erklärt.

¹¹ Daniel Bormuth: Die Deutschen Evangelischen Kirchentage in der Weimarer Republik, Stuttgart: Kohlhammer 2007-

¹² Otto Baumgarten: Kreuz und Hakenkreuz, Gotha: Klotz 1926.

¹³ Hermann Sasse: Kirchliche Zeitlage, in: Kirchliches Jahrbuch 1932; wiederabgedruckt in: Kirchliches Jahrbuch 1933–1944, S. 12–17.

¹⁴ Johannes Jürgensen: Herausforderungen und Versuchungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933. Vortrag vor dem Pastorenkonvent des Kirchenkreises Herzogtum Lauenburg am 10. Januar 2007 in Ratzeburg; jetzt in: Dietrich Werner (Hrsg.), Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.

¹⁵ Abgedruckt in: K. D. Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse des Jahres 1933, S. 33–35.

¹⁶ Hans Asmussen: Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche, Berlin: Wichern [Mai?] 1933, S. 21.

¹⁷ Die Gemeindekirche. Heft 1, 1934, S. 3 f.

¹⁸ Die Gemeindekirche. Heft 4, 1934, S. 22 f.

¹⁹ Hans Asmussen: Der Bischof der Gemeinde (Die Gemeindekirche, Heft 3), Altona: Hans Harder 1934 (7. April), S. 3.

²⁰ Kurt Dietrich Schmidt: Fragen zur Struktur der Bekennenden Kirche (1962), in: Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967, S. 267–293, hier S. 268.

²¹ In: Junge Kirche 2 (1934) 371 f.

²² Sonntagsblatt Bayern [online](#), 26. April 2009

²³ Georg Zenk: Evangelisch in Katholizität. Ökumenische Impulse aus Dienst und Werk Hans Asmussens. Bd. I: Textteil. Bd. II: Bibliographie und Apparat, Frankfurt/M.: Peter Lang 1977.

²⁴ Enno Konukiewitz: Hans Asmussen. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf, Gütersloh: Gerd Mohn 1984.

²⁵ Siehe Konukiewitz: Hans Asmussen ..., 1984, S. 154 f.

²⁶ Reinhart Staats: Hans Asmussen und der deutsche Antisemitismus, in: ders.: Protestanten in der deutschen Geschichte. Geschichtstheologische Rücksichten, Leipzig: EVA 2004, S. 62–72, hier S. 64 f.

²⁷ Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015. Zusammengestellt und bearbeitet von Rudolf Hinz und Simeon Schildt in Zusammenarbeit mit Peter Godzik, Johannes Jürgensen und Kurt Triebel, Husum: Matthiesen Verlag 2015, S. 15 f.

²⁸ Zitat in [Deutsche Christen – Wikipedia](#)

²⁹ Zitat in [Deutsche Christen – Wikipedia](#)

³⁰ Zitiert nach Wolfgang Sauer: *Volkstum gegen Bekenntnis. Die Richtlinien der Deutschen Christen und die Barmer Theologische Erklärung.* (pdf; 68 kB) Universität Hannover, WS 1997/98, S. 7, archiviert vom [Original](#) am 16. August 2007; abgerufen am 7. April 2018.

³¹ „Was vor Gott recht ist“, S. 16 ff.

³² „Was vor Gott recht ist“, S. 16 ff.

³³ „Was vor Gott recht ist“, S. 16 ff.

³⁴ „Was vor Gott recht ist“, S. 19 ff.

³⁵ „Was vor Gott recht ist“, S. 19 ff.

³⁶ „Was vor Gott recht ist“, S. 19 ff.

³⁷ „Was vor Gott recht ist“, S. 19 ff.

³⁸ „Was vor Gott recht ist“, S. 22 ff.

³⁹ „Was vor Gott recht ist“, S. 22 ff.

⁴⁰ „Was vor Gott recht ist“, S. 22 ff.

⁴¹ „Was vor Gott recht ist“, S. 25 ff.

⁴² CA XIV in der lateinischen Fassung.

⁴³ „Was vor Gott recht ist“, S. 28 ff.

⁴⁴ „Was vor Gott recht ist“, S. 29 ff.

⁴⁵ „Was vor Gott recht ist“, S. 31 ff.

⁴⁶ „Was vor Gott recht ist“, S. 32 ff.

- ⁴⁷ Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschrieben. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller, Hermannsburg: Ludwig-Harms-Haus 2. Aufl. 2010, S. xx.
- ⁴⁸ „Was vor Gott recht ist“, S. 34 ff.
- ⁴⁹ Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper und Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017. Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Rudolf Hinz und Simeon Schildt, Husum: Matthiesen Verlag 2018, S. 21 ff.
- ⁵⁰ „Was er euch sagt, das tut!“, S. 24 ff..
- ⁵¹ „Was er euch sagt, das tut!“, S. 26 ff.
- ⁵² Hans Asmussen, Die Stunde der Kirche. Referat gehalten auf der ersten Tagung der Vorläufigen Gesamtsynode am 14. August 1945 in Rendsburg, in: Richard Quasebarth (Hrsg.), Berichte über die 3 Tagungen der Vorläufigen Gesamtsynode in den Jahren 1945–46 und die Tagung der 5. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins vom 13. bis 17. Oktober 1947 in Rendsburg, Kiel: Landeskirchliches Archiv 1958, S. 5–10; auch in: Kurt Jürgensen, Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 265–276.
- ⁵³ „Was er euch sagt, das tut!“, S. 28 f.
- ⁵⁴ „Was er euch sagt, das tut!“, S. 29 ff.
- ⁵⁵ „Was er euch sagt, das tut!“, S. 32 ff.
- ⁵⁶ Vgl. dazu: Friedrich-Otto Scharbau: Zur Neuordnung des Protestantismus in Deutschland nach Reichskirche und Kirchenkampf. Einleitung zur Edition von zwei Beiträgen Wilhelm Halfmanns zur Diskussion über die Entwicklung gesamtkirchlicher Strukturen in Deutschland nach 1945 (postum herausgegeben von Rainer Hering), in: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Band 2, 2015, Seite 159–200.
- ⁵⁷ Siehe dazu die Website „Wiederkehr des Nationalismus“: <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=397> mit den entsprechenden Literaturangaben.
- ⁵⁸ „Was er euch sagt, das tut!“, S. 35.
- ⁵⁹ Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976.
- ⁶⁰ Johannes Schilling: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Matthias Ludwig: „... viele kleine Kirchen“. Das Kapellenbauprogramm der 1960er Jahre in Schleswig-Holstein. Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 2, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege, dem Ev.-Luth. Kirchbauverein für Nordelbien und dem Nordelbischen Kirchenamt Kiel, Kiel 2011, S. 15–33.
- ⁶¹ Johann Schmidt: Art. Halfmann, Wilhelm Heinrich Leonhard, in: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Band 1, Neumünster 1970, S. 157.
- ⁶² Annemarie Grosch: Aus der Vergangenheit lernen? Gedanken und Fragen an damals und heute, Offenbach: Burckhardthaus-Laetare-Verlag 1986, Laetare-Schriftenreihe 329/330.
- ⁶³ Vgl. dazu: <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=364>
- ⁶⁴ <https://hapax.at/index.php/leben-und-worte-bonhoeffers/ausgewaehlte-texte/216-billige-gnade-teure-gnade>
- ⁶⁵ Der Weg der Kirche, Kirchheim-Teck, 29. Mai 1945.
- ⁶⁶ Schempp bezieht sich hier auf den Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt am 10. Mai 1945 im (nichtausgebombten) Landestheater Stuttgart, bei dem der damalige Landesbischof Theophil Wurm die Predigt über Joh 14,1-6 hielt und eine Ansprache folgen ließ, die als „Wort an unser Volk“ an Pfingsten „auf allen Kanzeln unseres Landes verlesen“ werden sollte.
- ⁶⁷ Die Erklärung wurde von den EKD-Ratsmitgliedern Hans Christian Asmussen, Otto Dibelius und Martin Niemöller auf einer Ratstagung in Stuttgart gemeinsam verfasst und dort am 19. Oktober 1945 verlesen.
- ⁶⁸ Hans Asmussen, Erläuterungen zur Stuttgarter Schulderklärung. [Von der schleswig-holsteinischen Kirchenleitung am 8. Dezember 1945 durch Rundschreiben den einzelnen Pröpsten zur Kenntnis gebracht.] Zitiert nach: Jürgensen, Die Stunde der Kirche ..., 1976, S. 231.
- ⁶⁹ Hans Asmussen, Die Judenfrage ..., in: ders., Zur jüngsten Kirchengeschichte. Anmerkungen und Folgerungen, Stuttgart: Ev. Verlagswerk 1961, S. 114-119.
- ⁷⁰ Wilhelm Halfmann, Wie sollen wir heute predigen? Rundschreiben an die schleswig-holsteinischen Geistlichen im Mai 1945, in: Kurt Jürgensen, Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 261-263.
- ⁷¹ Reumann, Kirche und Nationalsozialismus, 1988, S. 393.
- ⁷² Kurt Jürgensen: Präses Halfmann hatte ... den Mut, ... am 28. Oktober 1945, der Redaktion des „Kieler Kurier“, der Zeitung der britischen Militärregierung, zu schreiben.

⁷³ Reumann, Kirche und Nationalsozialismus, 1988, S. 391 f.

⁷⁴ Wilhelm Halfmann, Vergessen, Sühnen, Beichten. Vortrag auf der Evangelischen Woche Flensburg 1948 (Schriftenreihe des Landeskirchlichen Amtes für Volksmission, Heft 3), Hamburg: Reich & Heidrich 1948.

⁷⁵ Wilhelm Halfmann, Zur Bewältigung unserer Vergangenheit, in: Glauben und Erziehen. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Ihloff & Co. 1960, S. 9-19; auch in: Halfmann: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe ..., Kiel 1964, S. 135-142.

⁷⁶ Dokument 8, abgedruckt in: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 292. Siehe auch die Darlegungen Jürgensens auf S. 242 zum Sachverhalt. Vgl. den Text der Strophen 2-4 des Liedes EG 349: „Ich freu mich in dem Herren“.

⁷⁷ Zitat aus dem Schreiben des amtierenden Propstes Lorentzen-Kiel vom 6. November 1945 an Präses Halfmann, abgedruckt bei Jürgensen: Die Stunde der Kirche, 1976, S. 423 f., Anmerkungen 80 und 82.

⁷⁸ Martin Pörksen, Predigt auf der Vorläufigen Gesamtsynode der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in Rendsburg am 14. August 1945, in: Richard Quasebarth (Hrsg.), Berichte über die 3 Tagungen der Vorläufigen Gesamtsynode in den Jahren 1945-46 und die Tagung der 5. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins vom 13. bis 17. Oktober 1947 in Rendsburg, Kiel: Landeskirchl. Archiv 1958

⁷⁹ Heinrich Rendtorff, Sind wir schuldig? Ein Wort zum Bußtag 1945, in: Wilhelm Halfmann, Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 97-99.

⁸⁰ Hans Treplin, Persönlicher Brief [an die Amtsbrüder] vom August 1946 (Vervielfältigung).

⁸¹ [Hans Treplin], Entwurf für ein Wort der Synode an die Gemeinden: Das Vaterunser in der deutschen Not. Ein Wort der Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein. Rendsburg, September 1946 (unterschrieben von Juhl, Prehn, Pörksen, Torp, Treplin, Rendtorff, Steltzer, Danielsen, Tonnesen, Hildebrand; blieb auf Einspruch der englischen Militärregierung damals unveröffentlicht).

⁸² Dieses Zitat und die folgenden Zitate entstammen dem Wortlaut des Stuttgarter Schuldbekennnisses.

⁸³ Was auffällt: Vom Blutopfer der Juden und der Blutschuld der Deutschen ist nicht die Rede!

⁸⁴ Dieser Absatz wurde von der britischen Zensur beanstandet!

⁸⁵ 27. Februar 1942: sowjetische Flugblätter, in denen es u.a. heißt: „... daß von der 102. Mordbrenner-Division niemand mehr lebend die Heimat wiedersehen werde!“ Zorya: „Angriff der faschistischen Verschwörer gegen die Sowjetunion“.

⁸⁶ Auch diese drei Absätze wurden von der britischen Zensur beanstandet!

⁸⁷ Hans Rempel, Die Fragen nach Schuld, Mitschuld oder Haftung, in: ders., Mit Gott über die Mauer springen. Vom mennonitischen Bauernjungen am Ural zum Kieler Pastor. [Postum] herausgegeben von Hans-Joachim Ramm, Husum: Matthiesen 2013, S. 233-238; 242-244; 405; 415 f.; hier S 412 f.

⁸⁸ https://www.ekd.de/lage_der_vertriebenen_0.htm. Vgl. dazu: Martin Greschat: Die Ostdenkschrift – Entstehungsgeschichte und Rezeption, in: Krebs, Kurschus, Stelter (Hrsg.): Geteilte Erinnerung – versöhnte Geschichte? Deutsche und polnische Protestanten im Spannungsfeld der Ideologien des 20. Jahrhunderts, Stuttgart: Kohlhammer 2020, S. 41.49.

⁸⁹ Ignaz Maybaum, Das Ende des Mittelalters, In: Michael Brocke/ Herbert Jochum (Hrsg.), Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie nach dem Holocaust, München: Chr. Kaiser 1993, S. 14-16.